Der Philosoph Ohne es zu wissen.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen des Herrn Sedaine übersetzt.

Franckfurt und Leipzig,
bey Johann Gottlieb Garbe.
1767.

Personen.

Herr Vanderk, ein reicher Kaufmann.

Der Fähndrich, sein Sohn.

Frau Vanderk.

Henriette, ihre Tochter.

Die Gräfinn, Schwester des ältern Vanderk.

Der Regierungsrath, Henriettens Bräutigam.

Der Baron von Palmfeld, ein alter Obrister.

Der Rittmeister, sein Sohn.

Anton, des Herrn Vanderk Vertrauter.

Victorine, seine Tochter.

Ein Bedienter, des Herrn von Palmfeld.

Ein Bedienter, des jüngern Vanderk.

Der Bediente, der Gräfinn.

Die Bedienten des Hauses.

Der Schauplatz ist in einer grossen Handelsstadt. Die Bühne stellt ein geraumes Cabinet vor das mit Wachslichtern erleuchtet ist. Auf einer Seite stehet ein Schreibtisch, auf welchem allerhand Papiere und Rechnungsbücher liegen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Anton, Victorine.

Anton.

Wie! Ich überrasche Dich mit dem Schnupftuch in der Hand, mit einer zerstörten Mine, mit nassen Augen, und ich kann nicht erfahren warum du weinest?

Victorine.

Ey gut Papa, die jungen Mädchen weinen oft blos für die lange Weile.

Anton.

Mit dieser Ursache lasse ich mich nicht abspeisen.

Victorine.

Ich wollte Sie fragen . . . .

Anton.

Mich fragen? Und ich, ich habe dich gefragt, warum du weinest, und will es ein für allemal wissen.

Victorine.

Sie werden mich auslachen.

Anton.

Und das wäre freylich ein großer Schade.

Victorine.

Indessen, wenn das, was ich Ihnen zu sagen habe wahr wäre, so würden Sie gewiß nicht darüber lachen.

Anton.

Das kann seyn.

Victorine.

Ich gieng auf Befehl unsrer Frau zum Caßier.

Anton.

Nun?

Victorine.

Es stunden verschiedene Herren da, welche warteten, bis die Reihe an sie kam, und indessen miteinander schwatzten. Der eine von ihnen sagte: sie haben vom Leder gezogen; Wir sind hinaus gegangen, und man hat sie getrennet.

Anton.

Wen?

Victorine.

Darnach habe ich eben gefragt. Ich weiß es nicht, antwortete mir einer von diesen Herren, es sind ein paar junge Leute: der eine ist ein Officier von der Reuterey, der andere von der Leibwache. Haben Sie ihn gesehen, mein Herr, fuhr ich fort. Ja. Ein blauer Rock mit rothen Aufschlägen? Ja. Jung? Ja, von zwanzig bis zwey und zwanzig Jahren. Wohlgebildet? Sie fiengen an zu lächeln. Ich wurde schamroth, und hatte das Herz nicht, weiter zu fragen.

Anton.

Anton.

In der That deine Fragen waren sehr bescheiden.

Victorine.

Wenn es aber unser junger Herr wäre? . . .

Anton.

Ist denn er der einzige Officier in dieser Stadt?

Victorine.

Daran habe ich schon gedacht.

Anton.

Dient er allein unter der Leibwache?

Victorine.

Auch dieses habe ich zu mir selbst gesagt.

Anton.

Ist sonst keiner jung als er?

Victorine.

Es ist wahr.

Anton.

Man muß ein sehr weiches Herz haben, um . . .

Victorine.

Was mich noch glauben macht, daß er es nicht war, ist dieses, daß der Herr sagte, der Officier von der Leibwache sey der Anfänger des Streits gewesen.

Anton.

Und gleichwohl weintest du?

Victorine.

Ja, ich weinte.

Anton.

Man muß jemanden sehr lieben, wenn man sich seinetwegen so leicht ängstigen kann.

Victorine.

Ey Papa, wen soll ich nach Ihnen denn mehr lieben? Es ist der Sohn vom Hause: meine seelige Mutter hat ihn gestillet; es ist mein Milchbruder; es ist der Bruder meiner jungen Gebieterinn, und Sie selbst sind ihm ja für Ihr Leben gut.

Anton.

Ich verbiete dir es nicht; nur mußt du vernünftig seyn.

Victorine.

Ach! es machte mir so vielen Kummer.

Anton.

Gehe, du bist eine Närrinn.

Victorine.

Ich wünsche es. Allein, wenn Sie sich erkundigten.

Anton.

Und wo soll denn der Streit entstanden seyn?

Victorine.

In einem Caffehause.

Anton.

Da geht er ja niemals hin.

Victorine.

Vielleicht kam er von ungefehr. O wenn ich eine Mannsperson wäre, ich wollte wohl nachfragen.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Anton, Victorine, der Bediente des Obristen.

Der Bediente.

Mein Herr,

Anton.

Was wollt ihr?

Der Bediente.

Ich habe hier einen Brief an den Herrn Vanderk.

Anton.

Ihr könnt mir ihn nur lassen.

Der Bediente.

Ich muß ihn selbst überliefern: mein Herr hat es mir befohlen.

Anton.

Herr Vanderk ist nicht zu Hause, und wenn er auch da wäre, so kommt ihr zu einer sehr unrechten Stunde; es ist spät.

Der Bediente.

Es ist noch nicht neun Uhr.

Anton.

Wohl, aber eben diesen Abend wird das Verlöbniß seiner Tochter gehalten. Wenn der Brief weiter nichts als ein Handlungsgeschäfte betrift, so darf ich als ein vertrauter Diener des Hauses . . .

Der Bediente.

Ich muß ihn in eigene Hände übergeben.

Anton.

Wenn das ist, so könnt ihr nur in das Gewölbe gehn, und da warten, bis ich euch rufen lasse.

(Der Bediente geht ab.)

Drittter Auftritt.

Anton, Victorine.

Victorine.

Der Herr ist also noch nicht nach Hause gekommen?

Anton.

Nein, er ist wieder zum Notar gegangen.

Victorine.

Ich habe Befehl Sie zu fragen .... Ach! Sie sollten unsre Henriette in ihrem Brautputze sehen. Eben hat sie ihn angepaßt. Die Ohrgehänge, das Halsband, der Trauring .... O! was das für unvergleichliche Sachen sind. Der mittelste Stein ist so groß; und meine Gebieterinn, ach! sie ist zum Entzücken. Der liebe Bräutigam ist ganz ausser sich. Da steht er vor ihr, er verschlingt sie mit seinen Augen. Man hat ihr ein bißchen Schminke und ein Schönpflästerchen aufgelegt. Sie würden sie nicht mehr kennen.

Anton.

Sobald sie ein Schönpflästerchen aufhat.

Victorine.

Die Mama hat zu mir gesagt: Gehe, frage deinen Vater,

Vater, ob mein Mann zurück gekommen ist, und ob er keine Geschäfte hat, und ob man ihn sprechen kann. Ich muß Ihnen sagen, aber Sie müssen mich ja nicht verrathen. Die Braut wird sich als eine vornehme Dame unter einem fremden Namen anmelden lassen, und ich wette darauf, daß Ihr Papa den Betrug nicht merken wird.

Anton.

O gewiß, ein Vater wird seine Tochter nicht erkennen.

Victorine.

Nein, er wird sie nicht erkennen, das bin ich versichert. Wenn er nach Hause kömmt, so müssen Sie uns davon benachrichtigen; es wird etwas zu lachen geben. Allein, er ist sonst nicht gewohnt, so lange auszubleiben.

Anton.

Wer?

Victorine.

Sein Sohn.

Anton.

Du denkst noch immer an ihn?

Victorine.

Ich gehe. Sie werden uns also rufen. Ach! hier kömmt der Herr.

Vierter Auftritt.

Anton, Herr Vanderk, Zween Männer, (die mit Gelde beladen sind.)

Herr Vanderk, (zu den Trägern.)

Tragt es zu meiner Casse. Ihr gehet drey Stuffen hinunter, und am Ende des Saals eine kleine Treppe hinauf.

Anton.

Ich will sie hinführen.

Herr Vanderk.

Nein, bleibe hier. Die Notarien finden kein Ende. (Er legt seinen Degen und Hut ab; er öfnet seinen Schreibtisch.) Im Grunde haben sie recht. Wir sehen nur das Gegenwärtige, und sie sehen in die Zukunft. Ist mein Sohn zu Hause?

Anton.

Nein, mein Herr. Hier sind die Rollen von fünf und zwanzig Dukaten, die ich aus der Casse genommen habe.

Herr Vanderk.

Behalte eine davon. Frisch, mein guter Anton, du wirst morgen eine große Last zu tragen haben.

Anton.

Legen Sie sich nur keine größere auf.

Herr Vanderk.

Freylich werde ich auch meinen Theil bekommen.

Anton.

Aber warum? Verlassen Sie sich auf mich.

Herr Vanderk.

Du kannst nicht alles bestreiten.

Anton.

Ich nehme alles über mich. Bilden Sie sich ein, daß Sie ein bloser Gast sind. Die Bewillkommung der Gesellschaft wird Ihnen schon genug zu thun geben.

Herr Vanderk.

Du wirst einen Haufen fremder Bedienten auf dem Nacken haben. Vor diesen grauet mir am meisten, besonders vor dem Gesinde meiner Schwester.

Anton.

Das weiß ich.

Herr Vanderk.

Ich leide keine Ausschweifungen.

Anton.

Es sollen keine vorgehen.

Herr Vanderk.

Die Tafel der Handlungsbedienten soll gleich der meinigen aufgetragen werden.

Anton.

Ja mein Herr.

Herr Vanderk.

Ich werde ein wenig hinkommen.

Anton.

Ich will es Ihnen sagen.

Herr

Herr Vanderk.

Ich will ihre Gesundheiten annehmen, und auf die ihrigen trinken.

Anton.

Das wird sie recht freuen.

Herr Vanderk.

Bey dem Tische des Gesindes muß der Wein nicht verschwendet werden.

Anton.

Ganz wohl.

Herr Vanderk.

Gib jedem einen Dukaten zum Hochzeitgeschenke.

Anton.

Ja.

Herr Vanderk.

Wenn du nicht genug an dem hast, was ich dir gegeben habe, so schiese es vor.

Anton.

Gut.

Herr Vanderk.

Ich glaube das wäre nun alles .... halte die Gewölber verschlossen, und laß nach zehn Uhr niemanden mehr hinein .... es muß aber jemand in der Schreibstube bleiben, und die Thüre von innen verriegeln.

Anton.

Meine Tochter soll darinnen bleiben.

Herr Vanderk.

Nein; deine Tochter muß um ihre gute Freundinn

seyn. Ich habe etwas von Raqueten, von Feuerrädern zischeln gehört. Mein Sohn will vermuthlich seine Manschetten verbrennen.

Anton.

Es ist ein ganz kleines Feuerwerk.

Herr Vanderk.

Trage dennoch Sorge, daß die Behälter voll Wasser geschöpft werden.

(Hier kömmt Victorine herein; sie flistert ihrem Vater etwas ins Ohr; er antwortet ihr.)

Anton, (zu seiner Tochter.)

Ja. (Nachdem sie weg ist.) Mein Herr, fühlen Sie sich im Stande ein großes Geheimniß zu beherbergen?

Herr Vanderk.

Vielleicht wieder einige Raqueten, oder gar ein Ständchen.

Anton.

Es ist wohl noch was anders. Ein Fräulein, das die gröste Zärtlichkeit für Sie hat.

Herr Vanderk.

Meine Tochter.

Anton.

Getroffen. Sie läßt Sie um eine besondere Unterredung ersuchen.

Herr Vanderk.

Weißt du warum?

Anton.

Anton.

Sie hat eben ihre Juweelen und ihren Brautschmuck untersucht. Man hat ihr ein bißchen Schminke aufgelegt. Ihre Frau Liebste, und sie denken, daß der Papa sie nicht erkennen werde. Hier ist sie.

Fünfter Auftritt.

Anton, Herr Vanderk, Ein Bedienter, Henriette, (unter dem Namen der Frau von Rosenwangen.

Der Bediente, (lachend.)

Mein Herr! die Frau Baronessin von Rosenwangen.

Herr Vanderk.

Laß sie herein kommen.

(Man öfnet die beyden Flügel der Thüre; es werden von beyden Seiten große Reverenze gemacht.)

Henriette, (verwirrt.)

Pa . . . . Mein Herr.

Herr Vanderk.

Gnädige Frau . . . . rückt einen Sessel her. (Sie setzen sich.) (Zum Anton.) Sie sieht nicht übel aus. (Zu Henrietten.) Kann ich wissen, Gnädige Frau, was mir die Ehre Ihres Besuchs verschaft.

Henriette, (zitternd.)

Ich . . . . Mein . . . . Mein Herr, ich habe ein . . . . ich habe Ihnen ein Papier zuzustellen.

Herr

Herr Vanderk.

Wollten Euer Gnaden mir es anvertrauen. (Indem sie sucht sieht er den Anton an.)

Anton.

Ach! Mein Herr wie schön ist sie so!

Henriette. *

Hier ist es. (Der Vater steht auf um das Papier zu nehmen.) Ach! Mein Herr, was wollen Sie sich bemühen? (für sich.) Ich bin ganz betreten.

Herr Vanderk.

Es ist ganz gut. Der Brief beträgt fünfzig Dukaten; er könnte nicht besser seyn. Ich gehe .... (Indem Herr Vanderk an sein Pult tritt, gibt Henriette dem Anton ein Zeichen, daß er nichts sagen soll.) Dieser Wechsel ist vortreflich. Er ist Ihnen aus Holland zugekommen.

Henriette.

Nein .... ja.

Herr Vanderk.

Sie haben recht Gnädige Frau. Hier ist die Summe.

Henriette.

Mein Herr, ich bin Ihre gehorsame Dienerinn.

Herr Vanderk.

Euer Gnaden zählen nicht?

Henriette.

Ach! mein lieber .... Pa .... Herr. Sie sind ein so wackerer Mann .... daß .... der gute Name .... der Ruhm worinnen ....

Sechs-

* Hier kann Victorine hinter der Scene hervorlauschen.

Sechster Auftritt.

Frau Vanderk, Die vorigen.

Henriette.

Ach! Mama, der Papa hat mich zum besten gehabt.

Herr Vanderk.

Wie! du bist es meine Tochter?

Henriette.

O! Sie haben mich gleich erkannt.

Frau Vanderk.

Wie finden Sie sie?

Herr Vanderk.

Recht hübsch.

Henriette.

Sie haben mich ja nicht einmal angesehen. Ich bin keine Diebinn; Hier ist das Geld, das Sie mit so vielem Zutrauen der ersten besten Person hingeben.

Herr Vanderk.

Behalte es mein Kind. Ich will nicht, daß du dir in deinem ganzen Leben auch nur im Scherz eine Falschheit vorzuwerfen habest. Ich nehme deinen Zettel für gut an. Behalte die fünfzig Dukaten.

Henriette.

Bester Vater!

Herr Vanderk.

Du wirst morgen Geschenke zu machen haben.

Sieben=

Siebenter Auftritt.

Die vorigen, der Regierungsrath.

Herr Vanderk.

Nun, nun, Herr Regierungsrath, Sie werden eine feine Person heyrathen. Sich einen falschen Namen geben, sich eines falschen Siegels bedienen, um ihren Vater zu betrügen: das alles sind für sie blose Kleinigkeiten.

Der Regierungsrath.

Ach! Papa, Sie haben zwey Schuldige zu bestrafen. Ich bin der Mitverbrecher, und hier ist die Hand welche unterschrieben hat.

Herr Vanderk, (der die Hand seiner Tochter und ihres Bräutigams in einander legt.)

So will ich sie strafen.

Der Regierungsrath.

Wie belohnen Sie denn?

(Die Mutter gibt Henrietten ein Zeichen.)

Henriette, (zum Bräutigam.)

Erlauben Sie mir Herr Regierungsrath Sie zu bitten . . .

Der Regierungsrath.

Befehlen Sie.

Henriette.

Rathen Sie, was ich Ihnen sagen will?

Frau Vanderk, (zu ihrem Gatten.)

Ihre Tochter ist in groser Verlegenheit.

Herr Vanderk.

Was mag die Ursache davon seyn?

Der Regierungsrath, (zu Henrietten.)

Ich wünschte, daß ich Ihren Willen errathen könnte .... Ach! ich soll Sie vermuthlich alleine lassen.

Henriette.

Ja.

(Er geht ab.)

Frau Vanderk.

Ihre Tochter verläßt uns: sie will Sie um Ihren Seegen ....

Herr Vanderk.

Ach! meine Liebste.

Frau Vanderk.

Meine Tochter!

Henriette.

Beste Mama! Ach! mein theurer Vater, ich .... (sie macht eine Bewegung, um sich auf die Knie zu werfen; der Vater hält sie auf.)

Herr Vanderk.

Mein Kind, erspare deiner Mutter und mir die Thränen eines solchen Augenblicks. Alle unsre Bemühungen haben bisher keinen andern Endzweck gehabt, als auf dich und deinen Bruder die Wohlthaten des Himmels herabzuziehen. Vergiß es niemals mein Kind, daß der rechtschaffene Wandel der Eltern der Segen ist, den sie ihren Kindern geben können.

Henriette.

Ach! Wenn ich es jemals vergesse.

Achter

Achter Auftritt.

Die vorigen, Victorine, der Fähndrich, (welcher eine Weile nach ihr herein kömmt.)

Victorine.

Hier ist er, hier ist er.

Frau Vanderk.

Wer? Wer denn?

Victorine.

Ihr Herr Sohn.

Frau Vanderk.

Ich versichere dich, Victorine, daß du mit jedem Jahre läppischer wirst.

Victorine.

Ich . . . . ich bitte.

Frau Vanderk.

Fürs erste, kömmst du ungerufen herein.

Victorine.

Aber . . . .

Frau Vanderk.

Pflegt man denn meinen Sohn anzumelden?

Henriette.

Meine gute Freundinn, du bist ein närrisches Ding.

Victorine.

Ey, er blieb ja . . . . doch, da kömmt er.

(Der Sohn tritt mit vielen Reverenzen herein.)

Henriette.

Ha! Mein Bruder kennet mich nicht.

Der Fähndrich.

Ach so! es ist meine Schwester. O, sie sieht allerliebst aus.

Frau Vanderk.

Sie gefällt dir also?

Der Fähndrich.

O ja Mama.

Neunter Auftritt.

Der Regierungsrath, die vorigen.

Der Regierungsrath, (zu Henrietten.)

Darf ich vorkommen? (zum Vater.) Die Notarien sind da. (Er will Henrietten den Arm geben, die auf ihre Mutter weißt.)

Henriette.

Zur Mama.

(Der Regierungsrath reicht der Mutter die Hand, und führt sie hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Der Fähndrich, Henriette, Victorine.

Henriette.

So gefalle ich dir denn mein Brüderchen ....

Der Fähndrich.

Recht wohl.

Henriette.

Und mir gefällt es an dir sehr übel, daß du an einem solchen Tage so spät nach Hause kömmst. Frage nur Victorinen.

Der Fähndrich.

Wie viel Uhr ist es denn?

Henriette, (die ihm eine Uhr gibt.)

Da siehe.

Der Fähndrich.

Es ist würklich ein wenig spät. Diese Uhr ist sehr hübsch. (Er will sie zurück geben.)

Henriette.

Nein, Bruder, du sollst sie zum ewigen Vorwurfe behalten, daß man heute auf dich hat warten müssen.

Der Fähndrich.

Und ich, ich nehme sie mit Freuden an. Möchte ich jedesmal, wenn ich darauf sehe, mich deines Glückes erfreuen können.

Eilfter Auftritt.

(Der Regierungsrath kömmt zurück, und nimmt Henrietten bey der Hand. Der Bruder schaut auf die Uhr, steht in Gedanken und seufzt; Victorine sieht ihn an.)

Der Fähndrich, Victorine.

Victorine.

Sie haben mir recht bange gemacht. Ein Streit in einem Caffehause.

Der Fähndrich.

Weiß mein Vater was davon?

Victorine.

Ist es also wahr?

Der Fähndrich.

Ach nein, Victorine.

(Er geht in den Vorsaal und Victorine entfernt sich auf einer andern Seite.)

Victorine.

Ach! was ich unruhig bin.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Anton, Der Bediente des Obristen.

Anton.

Wo zum Henker waret ihr denn?

Der Bediente.

Im Gewölbe.

Anton.

Wer hatte euch hineingeschickt?

Der Bediente.

Sie.

Anton.

Anton.

Was thatet ihr darinnen?

Der Bediente.

Ich schlief.

Anton.

Ihr schliefet! Es müssen schon wenigstens zwo Stunden vorbey seyn.

Der Bediente.

Das weiß ich nicht: nun, ist Ihr Herr nach Hause gekommen?

Anton.

Ey gut; man hat unterdessen zu Nacht gespeißt.

Der Bediente.

Kann ich ihm also meinen Brief übergeben?

Anton.

Wartet ein wenig.

Zweyter Auftritt.

Anton, der Bediente, der Fähndrich.

Der Bediente.

Ist dieser es?

Anton.

Nein, nein, wartet nur; nun würklich ihr seyd ein wunderlicher Mensch, drey Stunden lang im Gewölbe zu bleiben.

Der Bediente.

Ich hätte warlich die ganze Nacht darinnen zugebracht, wenn der Hunger mich nicht aufgeweckt hätte.

Anton.

Kommt, kommt.

Dritter Auftritt.

Der Fähndrich, (allein.)

Welch ein Zufall! Ich wollte nicht ausgehen, ... es war als ob ich eine Ahndung hätte. Die Kaufleute .... die Kaufleute .... Es ist der Beruf meines Vaters, und ich werde niemals zugeben, daß man verächtlich davon rede. Ach, mein Vater! mein Vater! an einem Hochzeittage! Ich sehe seine ganze Unruhe, seinen ganzen Kummer, die Verzweiflung meiner Mutter, meine Schwester; die gute Victorine, den ehrlichen Anton, eine ganze Familie. Ach GOtt! Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich mein Vorhaben um einen Tag, um einen einigen Tag verschieben; verschieben .... (Sein Vater kömmt herein und sieht ihn an.) Nein, würklich ich werde es nicht verschieben. Ach GOtt! (Er erblickt seinen Vater, und nimmt eine freudige Miene an.)

Vierter Auftritt.

Herr Vanderk und sein Sohn.

Herr Vanderk.

Ey wie! Mein Sohn, was für ein Muthwille? Was für Gebärden? Was bedeutet? ....

Der Fähndrich.

Ich sagte etwas her; ich .... ich stellte einen Helden vor.

Herr Vanderk.

Willst du nicht etwa morgen eine Tragödie aufführen?

Der Fähndrich.

Nein, nein Papa.

Herr Vanderk.

Du kannst es immer thun, wenn es dir Freude macht: man müßte aber einige Behutsamkeit gebrauchen, sage mir es, und wenn ich unwissend scheinen soll, so will ich mir nicht das geringste merken lassen.

Der Fähndrich.

Ich danke Ihnen, guter Papa, ich würde es Ihnen sagen.

Herr Vanderk.

Wenn du mich hintergehst, so nimm dich in Acht: ich werde dir einen Streich spielen.

Der Fähndrich.

Dieses habe ich nicht zu befürchten. Allein mein Vater, man hat eben den Ehecontract meiner Schwester abgelesen: wir haben ihn alle unterzeichnet. Was haben Sie darinnen für einen Namen angenommen? und was für einen Namen haben sie mir selbst beygelegt?

Herr Vanderk.

Den deinigen.

Der Fähndrich.

Den meinigen! Ist denn der, den ich führe....?

Herr Vanderk.

Es ist ein bloser Beyname.

Der Fähndrich.

Sie gaben sich den Titel eines Freyherrn von Altdorf, Herrn zu Reichenthal, und ....

Herr Vanderk.

Das bin ich.

Der Fähndrich.

Sie sind also ein Edelmann?

Herr Vanderk.

Ja.

Der Fähndrich.

Ja!

Herr Vanderk.

Du zweifelst an dem was ich dir sage.

Der Fähndrich.

Nein, mein Vater; allein ist es möglich?

Herr Vanderk.

Sollte es unmöglich seyn, daß ich ein Edelmann wäre?

Der Fähndrich.

Dieses sage ich nicht. Allein, ist es möglich, daß Sie, wenn Sie auch der ärmste von allen Edelleuten gewesen wären, einen Beruf wählen konnten? ....

Herr Vanderk.

Mein Sohn, wenn ein Mensch in die Welt tritt, so wird er ein Spiel der Umstände.

Der Fähndrich.

Gibt es wohl Umstände, welche dringend genug sind, um jemanden vom vorzüglichsten Range auf den ....

Herr Vanderk.

Rede aus, auf den niedrigsten Rang herunter zu nöthigen.

Der Fähndrich.

Ich wollte dieses nicht sagen.

Herr Vanderk.

Höre mich an: Die strengste Rechenschaft, die ein Vater seinem Sohne schuldig ist, betrift die Ehre, die er von seinen Vorfahren erhalten hat. Setze dich nieder.

(Der Vater setzt sich; der Sohn nimmt einen Stuhl und setzt sich nach ihm.)

Ich bin von deinem Aeltervater erzogen worden: mein Vater wurde sehr jung an der Spitze seines Regiments getödtet. Wenn du minder vernünftig wärest, so würde ich dir die Geschichte meiner Jugend nicht anvertrauen. Hier ist sie: Deine Mutter, die Tochter eines benachbarten Edelmanns ist meine erste und einzige Leidenschaft gewesen. In dem Alter, wo man sonst gar nicht wählet, habe ich das Glück gehabt wohl zu wählen. Ein junger Officier, der den Winter in unserer Provinz zubrachte, fand es unrecht, daß ein Kind von sechszehn Jahren; denn dieses war mein Alter, die Aufmerksamkeit eines andern Kindes erwecken sollte. Deine Mutter war noch nicht zwölf Jahr alt. Er begegnete mir mit einem Uibermuthe, den ich nicht ertragen konnte; wir schlugen uns.

Der Fähndrich.

Sie schlugen sich?

Herr Vanderk.

Ja mein Sohn!

Der Fähndrich.

Auf Pistolen?

Herr Vanderk.

Nein, mit dem Degen. Ich wurde gezwungen die Provinz zu verlassen: deine Mutter schwur mir eine Beständigkeit, die sie ihr ganzes Leben hindurch gehalten hat; ich gieng zu Schiffe. Der Eigenthümer des Fahrzeugs, auf dem ich mich befand, war ein ehrlicher Holländer, der mir seine Gunst zuwandte. Wir wurden angegriffen, und ich war so glücklich ihm das Leben zu retten. (Bey dieser Gelegenheit bin ich mit dem Anton bekannt worden.) Der gute Holländer gab mir Theil an seiner Handlung; er bot mir seine Nichte und sein Vermögen an. Ich entdeckte ihm meine Verbindungen. Er gab mir Beyfall; er verreißt, er erhält die Einwilligung meiner Schwiegereltern; er bringt mir deine Mutter mit ihrer Amme. Dieses war eben die gute Alte, welche bey uns im Hause ist. Wir machten Hochzeit; nach einigen Jahren starb der ehrliche Holländer in meinen Armen. Auf seine Bitte habe ich seinen Namen mit seiner Handlung angenommen. Der Himmel hat meine Arbeiten gesegnet; ich kann nicht glücklicher seyn; ich werde hochgeschätzt: Deine Schwester erhält eine gute Versorgung, dein Schwager begleitet mit Ruhm eine

der

der vornehmsten Gerichtsstellen, und du mein Sohn wirst deines Vaters und deiner Ahnen würdig werden. Ich habe unserm Hause bereits alle die Güter wieder verschaft, welche die Nothwendigkeit dem Landesherrn zu dienen, den Händen unserer Vorfahren entrissen hat. Diese Güter werden deine, und wenn du glaubst daß ich durch mein Gewerbe ihren Namen befleckt habe, so kömmt es dir zu diesen Flecken auszulöschen; doch in unsern erleuchteten Zeiten ist dein Beruf, bey welchem man den Adel erlangen kann, auch nicht fähig ihn zu entziehen.

Der Fähndrich.

Ach! mein Vater, daran denke ich nicht. Allein zum Unglück ist das Vorurtheil so groß . . . .

Herr Vanderk.

Ein Vorurtheil! Ein solches Vorurtheil ist nichts in den Augen der Vernunft.

Der Fähndrich.

Nichts destoweniger wird der Handel als ein Stand betrachtet, der . . . .

Herr Vanderk.

Welch ein Stand mein Sohn, wenn ein Mann mit einem einzigen Federzuge seinen Befehlen von einem Ende der Welt bis an das andre den Gehorsam versichern kann. Sein Name, sein Siegel bedarf nicht wie die Münze eines Fürsten, daß der Werth des Metalls der Bürge des Abdruckes sey; seine Person thut alles. Er hat unterschrieben, das ist genug.

Der Fähndrich.

Ich gebe es zu; allein . . . .

Herr Vanderk.

Er dient nicht nur einem Volke, nicht einer einzigen Nation; er dient allen und wird von allen bedient: er ist der Mann des Erdkreises.

Der Fähndrich.

Dieses kann alles wahr seyn; allein was hat er an und für sich ehrwürdiges an seiner Person.

Herr Vanderk.

Was er ehrwürdiges an sich hat! Eben das was an einem Edelmanne die Rechte seiner Geburt bewähret; was das Wesen seiner Titel ausmacht, die Rechtschaffenheit, die Ehre, die Redlichkeit.

Der Fähndrich.

Ihr Betragen mein Vater . . . .

Herr Vanderk.

Die Regenten Europens greiffen nach den Waffen, der Krieg entzündet sich; alles steht in Flammen. Die Welt ist getheilet; allein jener englische, holländische, rußische oder chinesische Kaufmann ist darum nicht weniger der Freund meines Herzens. Die Handlung wirft über die Oberfläche des Erdbodens ein seidenes Netz, das die Nationen zusammen hält, und sie durch die Nothwendigkeit eines wechselseitigen Verkehrs zum Frieden zurückführet. Siehe mein Sohn, das ist ein ehrlicher Kaufmann.

Der Fähndrich.

Und was ist denn der Edelmann, der Kriegsmann?

Herr Vanderk.

Ich kenne nur zween Stände, die über den Handel erhoben sind. (Wenn anders ein würklicher Unterschied bey Menschen statt findet, welche nach ihren besten Kräften in den verschiedenen Ordnungen arbeiten, darein der Himmel sie gesetzt hat.) Ich kenne, sage ich, nur zween solcher Stände, den Richter, welcher der Mund der Gesetze ist, und den Soldaten, der das Vaterland vertheidigt.

Der Fähndrich.

Ich bin also von Adel?

Herr Vanderk.

Ja mein Sohn. Es gibt wenig gute Häuser, mit denen du nicht verwandt bist, oder die nicht mit dir in Verwandtschaft stehen.

Der Fähndrich.

Warum haben Sie mirs denn verborgen?

Herr Vanderk.

Aus einer vielleicht unnützen Klugheit. Ich förchtete, der Stolz eines grosen Namens möchte der Keim deiner Tugenden werden. Mein Wunsch war, sie aus dir selbst entspriesen zu sehen. Dabey wollte ich dir bis auf diesen Augenblick die Betrachtungen ersparen, die du jezt anstellest; Betrachtungen, die in einem frühern Alter von einem lebhaftern Verdrusse wären begleitet gewesen.

Der Fähndrich.

Ich zweifle ob jemals.

Herr Vanderk, (zum kommenden Anton.) Was gibt es?

Fünfter Auftritt.

Anton, Der Bediente, Herr Vanderk, Der Fähndrich, (der in Gedanken sitzt.)

Anton.

Ich suchte Sie unten, mein Herr. Er ist schon mehr als drey Stunden hier: es ist ein Bedienter.

Herr Vanderk.

Warum läßt man ihn warten? Warum bringt man ihn nicht vor mich? Seine Zeit kann ihm kostbar seyn; sein Herr kann seiner nöthig haben.

Anton.

Ich habe es vergessen, man hat darüber zu Nacht gespeißt, er ist eingeschlafen.

Der Bediente.

Ich bin eingeschlafen; bey meiner Treue, man wird den Tag über müde .... sehr müde .... Wo zum Henker ist er nun? Dieser verwünschte Brief wird mich heute noch zu fluchen machen.

Herr Vanderk.

Nehmt Zeit und Weile.

Der Bediente.

So, so, hier ist er! (Er gähnt, indem der Vater ließt ist der Sohn in Gedanken.)

Herr

Herr Vanderk.

Ihr könnt euerm Herrn sagen .... Wer ist euer Herr?

Der Bediente.

Herr von Palmfeld.

Herr Vanderk.

Das weiß ich; allein was ist sein Stand?

Der Bediente.

Ich bin noch nicht lange bey ihm; allein so viel ich weiß, hat er gedient.

Herr Vanderk.

Gedient?

Der Bediente.

Ja, es ist ein alter Obrister.

Herr Vanderk.

Sagt euerm Herrn, sagt dem Herrn von Palmfeld, daß ich ihn morgen zwischen drey und vier Uhr Nachmittag hier erwarte.

Der Bediente.

Ganz wohl.

Herr Vanderk.

Ich bitte euch, sagt ihm, es sey mir leid, daß ich ihm keine frühere Stunde bestimmen kann, ich sey in Geschäften.

Der Bediente.

Ich weiß es, ich weiß es .... die Hochzeit ihrer .... ja, ja. (Er will auf das Gewölbe zugehen.)

Anton, (zum Bedienten.)

Nun, wohin wohin, wollt ihr wieder schlafen gehn? (Er geht mit dem Bedienten ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Vanderk, Der Fähndrich.

Der Fähndrich.

Ich bitte Sie Papa, vergeben Sie es meinen Betrachtungen.

Herr Vanderk.

Es ist besser sie zu sagen, als sie zu verschweigen.

Der Fähndrich.

Vielleicht habe ich mit zu vieler Lebhaftigkeit ....

Herr Vanderk.

Sie ist deinem Alter eigen: Du wirst bald eine Frau zu sehen kriegen, welche über diesen Punkt noch weit mehr Lebhaftigkeit besitzt, als du. Wer keine Feldbinde trägt, ist nichts in ihren Augen.

Der Fähndrich.

Wer ist denn dieses?

Herr Vanderk.

Deine Tante, meine leibliche Schwester; sie sollte schon angelangt seyn. Vergebens habe ich sie auf eine ehrenvolle Art versorgt; nun ist sie eine Wittwe und ohne Kinder; sie genießt alle Einkünfte von den Gütern, die ich dir eingelößt habe; ich habe sie mit allem überschüttet, was nach meinen Gedanken ihre Wünsche vergnügen konnte: Dennoch wird sie mir den Stand nie vergeben, den ich angenommen habe, und wenn schon meine Geschenke ihre Hände nicht entheiligen, so würde doch der Brudername ihre Lippen entweihen:

Bey

Bey alle dem ist sie die beste Frau von der Welt; allein so kann das Vorurtheil der Ehre die Empfindungen der Natur und der Erkänntlichkeit ersticken.

Der Fähndrich.

Ey, ey Papa, an Ihrer Stelle würde ich ihr niemals vergeben.

Herr Vanderk.

Warum nicht? Sie ist nun einmal so, mein Kind; es ist eine Schwachheit von ihr, es ist zwar übelverstandene Ehre, aber es ist doch immer Ehre.

Der Fähndrich.

Sie haben mir nie was von dieser Tante gesagt.

Herr Vanderk.

Dieses Stillschweigen gehörte zu dem Plane, den ich mir in Absicht deiner gemacht hatte; sie wohnet in Franken, allwo sie nur mit allzu vielem Stolze den Namen unserer Vorfahren behauptet. Ihre adeliche Grille ist so stark, daß ich sie gewiß nicht hätte bereden können zur Hochzeit deiner Schwester zu kommen, wenn ich ihr nicht geschrieben hätte, daß sie einen Mann vom Stande heyräthet; dem ungeachtet hat sie noch wunderliche Bedingungen darauf gesetzt.

Der Fähndrich.

Bedingungen!

Herr Vanderk.

Mein lieber Bruder, schreibt sie mir, ich werde kommen; aber wäre es nicht besser, daß ich für eine weitläuftige Verwandte deiner Gattinn, für eine Gön-

nerinn deiner Familie ausgegeben würde. Diesen Vorschlag unterstützt sie mit alle den schlechten Gründen, welche . . . . Ich höre einen Wagen.

Der Fähndrich.

Ich will zusehen.

Siebenter Auftritt.

Frau Vanderk, Henriette, Der Regierungsrath, Herr Vanderk, Der Fähndrich.

Frau Vanderk.

Ich glaube da kömmt meine Schwägerinn.

Herr Vanderk.

Man muß sehen.

Henriette.

Ich bin recht begierig diese neugefundene Tante kennen zu lernen. Den Augenblick habe ich das erste Wort von ihr erfahren.

Herr Vanderk.

Bleibt alle hier; ich will ihr entgegen gehn.

Der Regierungsrath.

Soll ich Sie begleiten?

Herr Vanderk.

Nein, bleiben Sie. Leuchte mir Victorine.

(Victorine ergreift einen Leuchter und geht voraus.)

Achter Auftritt.

Frau Vanderk, Henriette, Der Regierungsrath, Der Fähndrich.

Der Regierungsrath.

Wie nun, mein lieber Bruder, Sie machen mir heute ein so saures Gesichte.

Der Fähndrich.

O gewiß nicht.

Der Regierungsrath.

Glauben Sie, daß Ihre Schwester nicht glücklich bey mir seyn werde?

Der Fähndrich.

Wie könnte ich daran zweifeln?

Henriette, (zu ihrer Mutter.)

Soll ich sie gleich meine Tante nennen?

Frau Vanderk.

Beyleibe nicht, laß mich reden.

Neunter Auftritt.

Die vorigen, Herr Vanderk, die Gräfinn.

Ein Lackey, (in einer Reitweste, mit einem seidenen Gürtel, grossen Stiefeln, und einer Peitsche über die Schultern; dennoch trägt er der Gräfinn die Schleppe nach.)

Die Gräfinn.

Ach! Ich bin ganz verblendet; hinweg mit diesem Leuchter. Es ist keine Ordnung auf den Posten; ich

sollte schon mehr als zwo Stunden hier seyn. Allein, da sey man vom Stande oder nicht, eine Gräfinn oder Marktschreyerinn, das gilt diesen Leuten gleich; sie geben die abscheulichsten Pferde her, meine Kammerjungfern sind beynahe vor Furcht gestorben. Laßt ihr meine Schleppe fallen. Ach so, da ist die Frau Vanderk.

Frau Vanderk (tritt hervor, grüßt und umarmt sie; die Gräfinn begegnet ihr mit einem vornehmen Kaltsinn.)

Hier, Gnädige Frau, ist meine Tochter, welche ich die Ehre habe Ihnen vorzustellen.

Die Gräfinn, (macht eine Verbeugung und umarmt sie nicht; hernach sagt sie zum Herrn Vanderk.)

Wer ist jener schwarze Herr, und dieser junge Mensch?

Herr Vanderk.

Es ist mein künftiger Schwiegersohn.

Die Gräfinn, (indem sie den Fähndrich ansieht.)

Man braucht nur Augen zu haben, um zu erkennen, daß er aus einem edlen Blute stammet.

Herr Vanderk.

Finden Sie nicht, daß er etwas vom Großvater hat.

Die

Die Gräfinn.

Etwas . . . . ja die Stirne: ohne Zweifel ist er schon hoch gestiegen.

Herr Vanderk.

Nein, er ist noch zu jung dazu.

Die Gräfinn.

Vermuthlich hat er ein Regiment?

Herr Vanderk.

Nein.

Die Gräfinn.

Warum nicht?

Herr Vanderk.

Wenn er durch seine Dienste die Gnade seines Fürsten verdient hat, so wird er nicht übergangen werden.

Die Gräfinn.

Es mag seyn; er sieht recht gut aus: ohne Zweifel hat ihn Ihre Tochter sehr lieb.

Herr Vanderk.

Ja, sie lieben sich herzlich.

Die Gräfinn.

Ich meines Orts würde mich sehr wenig um diese Liebe bekümmert haben, und mein Schwiegersohn hätte einen Karakter haben müssen, ehe er das Mädchen bekommen hätte.

Herr Vanderk.

Er ist Regierungsrath.

Die Gräfinn.

Regierungsrath! Er sieht nicht sehr justitzmäsig aus.

Herr Vanderk.

Wer? Dieses hier ist mein künftiger Eydam.

Die Gräfinn.

Dieses! Also ist der Herr eine Gerichtsperson.

Der Regierungsrath.

Ja, Gnädige Frau, und ich mache mir eine Ehre daraus.

Die Gräfinn.

Mein Herr, es gibt bey der Regierung Männer, die mit den besten Häusern verwandt sind.

Der Regierungsrath.

Und die selbst dazu gehören, Gnädige Frau.

Die Gräfinn, (zu Herrn Vanderk.

Sie hatten mir nicht geschrieben, daß es ein Rechtsgelehrter sey. (Zum Regierungsrath.) Mein Herr, ich mache Ihnen mein Compliment, ich bin erfreut Sie mit einer Familie verbunden zu sehen.

Der Regierungsrath.

Gnädige Frau.

Die Gräfinn.

Mit einer Familie, der ich von ganzem Herzen zugethan bin.

Der Regierungsrath.

Gnädige Frau.

Die Gräfinn.

Die Jungfer Braut hat in Ihrem ganzen Wesen einen Anstand, eine Grazie, einen Ernst, eine Sittsamkeit; sie wird eine würdige Frau Regierungsräthinn abgeben; und dieser junge Herr?

(Indem sie den Sohn ansieht.)

Herr Vanderk.

Es ist mein Sohn.

Die Gräfinn.

Ihr Sohn! Ihr Sohn! Warum sagten Sie mirs nicht . . . . es ist mein Neffe; ach, er ist zum küssen, er ist zum fressen: Umarme mich, mein liebes Kind. Ach! Sie hatten recht, es ist das völlige Ebenbild meines gnädigen Großpapa; er hat mein ganzes Herz eingenommen. Seine Augen, seine Stirne, die edle Miene: Ach, Bruder! Ach, mein Herr, ich will ihn mit mir wegführen; ich will ihn mit meinen Nachbarn bekannt machen, ich will ihn dem ganzen Adel vorstellen. Ach! er ist zum entzücken.

Frau Vanderk.

Gnädige Frau, möchten Sie sich nicht auf Ihr Zimmer begeben.

Herr Vanderk.

Man wird Ihnen mit einer Mahlzeit aufwarten.

Die Gräfinn.

Ach! Mein Bette, mein Bette und eine Brühe. Ach! er ist zum entzücken. Ich behalte ihn morgen

bey mir, um mir den Arm zu leihen. Gute Nacht, mein lieber Neffe, gute Nacht.

Der Fähndrich.

Gnädige Tante ich wünsche Ihnen . . . .

Zehnter Auftritt.

Der Fähndrich, Victorine.

Der Fähndrich.

Meine gnädige Tante ist eine ziemliche Närrinn.

Victorine.

Ist dieses Ihre Frau Tante?

Der Fähndrich.

Ja, eine Schwester meines Vaters.

Victorine.

Ihre Bedienten machen einen Spuck im Hause; sie hat ihrer vier oder fünfe, die Weibsleute nicht mitgerechnet; sie haben einen Hochmuth, den kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Es ist nichts als die Frau Gräfinn vorne und die Frau Gräfinn hinten. Ihro Gnaden verlangen dieses, Ihro Gnaden befehlen jenes; es scheint als ob alles nur ihr zugehörte.

Der Fähndrich.

Das kann ich mir einbilden.

Victorine.

Und Sie gehen ihr nicht nach, Ihrer lieben Tante?

Der Fähndrich.

Ich gehe. Gute Nacht Victorine.

Victorine.

Warten Sie.

Der Fähndrich.

Was willst du?

Victorine.

Weisen Sie mir einmal Ihre neue Uhr.

Der Fähndrich.

Hast du sie noch nicht gesehen?

Victorine.

Ich muß sie noch einmal sehen. Ach, was sie schön ist, mit Diamanten, mit einem Glöckchen. Es ist eilf Uhr und sieben, acht, neun, zehn Minuten. Eilf Uhr und zehen Minuten. Morgen um diese Stunde .... Soll ich Ihnen alles sagen, was Sie morgen thun werden?

Der Fähndrich.

Was ich thun werde?

Victorine.

Ja, Sie werden um sieben, oder besser zu sagen, um acht Uhr aufstehen, um zehn Uhr werden Sie unten erscheinen; Sie werden die Braut in die Kirche führen, um zwey Uhr wird man nach Hause kommen; da wird man zu Mittag speisen, man wird spielen, darnach wird Ihr Feuerwerk .... wenn Sie nur keine Wunde davon tragen.

Der Fähndrich.

Ha! Wenn es auch geschieht ....

Victorine.

Es muß aber nicht geschehn.

Der

Der Fähndrich.

Es wäre freylich besser.

Victorine.

Ich wette, das ist alles was Sie morgen vornehmen werden.

Der Fähndrich.

Du würdest dich wohl sehr wundern, wenn ich deinem ganzen Plane in keinem Stücke nachkäme.

Victorine.

Was werden Sie denn anfangen?

Der Fähndrich.

Allenfalls kannst du recht haben.

Victorine.

Es ist doch etwas niedliches um eine Repetiruhr. Wenn man erwacht, so läßt man die Glocke schlagen; ich glaube, ich würde blos ihr zu Liebe aufwachen.

Der Fähndrich.

Weißt du was? Sie soll in deiner Kammer übernachten, und da wollen wir sehen, ob du erwachen wirst.

Victorine.

Ach nein.

Der Fähndrich.

Ich bitte dich.

Victorine.

Wenn man es erführe, so würde man mich auslachen.

Der

Der Fähndrich.

Wer wird es sagen? Du bringst mir sie morgen frühe wieder,

Victorine.

O darauf können Sie sich verlassen; aber .... Sie.

Der Fähndrich.

Hab ich nicht meine Wanduhr? und du wirst sie mir schon zu rechter Zeit wieder geben.

Victorine.

Freylich.

Der Fähndrich.

Mir selber.

Victorine.

Wem denn sonst?

Der Fähndrich.

Mir selber.

Victorine.

Nun ja doch.

Der Fähndrich.

Gute Nacht, Victorine. Lebe wohl, gute Nacht. Mir selber gibst du sie .... mir selber.

Eilfter Auftritt.

Victorine, (allein.

Mir selber, mir selber; was will er damit sagen? Es geht heute etwas besonders mit ihm um: er hat nichts von seiner gewöhnlichen Munterkeit, nichts von seinem freyen Wesen: er war in Gedanken .... wenn es .... nein ....

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Anton, Victorine.

Anton.

Man ruft, man klingelt dir schon eine ganze Stunde. Vier oder fünf armselige Lakeyen vom Stande machen einen grösern Lerm, als ein Haus voll dreysig Personen. Wie mag es erst morgen hergehen? Es wird ein feines Getümmel absetzen. Ich habe doch nichts vergessen. Nein.

(Er bläßt die Wachslichter aus.)

Laßt uns schlafen gehn.

Dreyzehnter Auftritt.

Anton, Ein Bedienter.

Der Bediente.

Herr Anton, der Herr läßt Ihnen sagen, daß Sie, ehe Sie zu Bette gehen, durch die kleine Treppe zu ihm hinauf kommen sollen.

Anton.

Gut, ich komme.

Der Bediente.

Gute Nacht, Herr Anton.

Anton.

Gute Nacht, gute Nacht.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Fähndrich, Sein Bedienter.

(Der Fähndrich kömmt tappend und mit groser Behutsamkeit auf die Scene: der Bediente öfnet den Laden, der des Abends vom Anton zugemacht worden; der Fähndrich sieht sich überall um; der Bediente ist gestiefelt, so wie sein Herr, der ein paar Pistolen in der Hand hält.)

Der Fähndrich.

Nun, wo hast du die Schlüssel?

Der Bediente.

Ich habe überall gesucht, im Fenster hinter der Thüre; ich habe längs der eisernen Riegelstange umher gefühlt, und nichts gefunden; endlich habe ich den Thürsteher aufgeweckt.

Der Fähndrich.

Nun?

Der Bediente.

Er sagt Herr Anton habe sie.

Der Fähndrich.

Und warum hat Anton diese Schlüssel genommen?

Der Bediente.

Das weiß ich nicht.

Der

Der Fähndrich.

Pflegt er sie sonst auch zu sich zu nehmen?

Der Bediente.

Ich habe ihn nicht gefragt: soll ich hingehen?

Der Fähndrich.

Nein . . . . und unsre Pferde?

Der Bediente.

Sie stehen im Hofe.

Der Fähndrich.

Da, stecke diese Pistolen vor meinen Sattel; aber rühre sie nicht an. Regt sich schon jemand im Hause?

Der Bediente.

Nein, jedermann schläft noch: dennoch habe ich Licht gesehen.

Der Fähndrich.

Wo?

Der Bediente.

Im dritten Stockwerk.

Der Fähndrich.

Im dritten Stockwerk.

Der Bediente.

Ach! ich besinne mich; es ist in Jungfer Victorinens Zimmer: es ist ihre Nachtlampe.

Der Fähndrich.

Victorine . . . . gehe.

Der Bediente.

Wohin?

Der Fähndrich.

Hinunter in den Hof: höre: verbirg die Pferde unter den Schupf zur linken Hand, bey meiner Mutter Wagen: mache ja kein Geräusche; du mußt niemand aufwecken. . .

Zweyter Auftritt.

Der Fähndrich.

Warum hat wohl Anton diese Schlüssel genommen? Was soll ich thun? Ich muß ihn aufwecken. Ich will ihm sagen . . . . . ich wolle ausgehen . . . . ich habe was einzukaufen: ich habe Geschäfte . . . . ich muß anklopfen. Anton . . . . ich höre nichts . . . . Anton . . . . er wird hunderterley Fragen an mich thun. Sie gehen frühe aus, wird er sagen? Was haben Sie denn für Angelegenheiten? Sie wollen gar reiten: warten Sie bis es Tag ist. Kurz um, ich habe keine Zeit zu verlieren. Ich muß die Schlüssel haben. (Er klopft.) Anton.

Anton, (von innen.)

Wer da?

Der Fähndrich.

Er hat Antwort gegeben. Anton.

Anton.

Wer klopft so frühe?

Der Fähndrich.

Ich.

Anton.

Ach! Sie mein Herr; ich komme.

Der Fähndrich.

Er steht auf . . . . Es kann ihn weiter nicht befremden, so bald ich ihm sage, daß ich zu thun habe, daß ich ausgehe, daß ich nur in die Nachbarschaft gehe: wenn ich weiter gienge, so . . . . Aber, diese Stiefeln? Diese Pferde? Dieser Bediente? Nun gut, ich reite eine Meile weit von hier, mein Vater hat mir einen Auftrag gegeben. Wie doch der Witz die allergemeinsten Entschuldigungen so weit herholt. Ha! ich kann nicht lügen.

Dritter Auftritt.

Anton, (mit seiner Halsbinde in der Hand.) Der Fähndrich.

Anton.

Wie mein Herr, Sie sind es?

Der Fähndrich.

Ja: gebt mir geschwind die Schlüssel zum Hofthore.

Anton.

Die Schlüssel?

Der Fähndrich.

Ja.

Anton.

Die Schlüssel? Die muß ja der Thürsteher haben.

Der Fähndrich.

Er sagt ihr hättet sie.

Anton.

Ach so! es ist wahr: gestern Abends, ich dachte nicht

nicht mehr daran. Aber, es fällt mir eben ein; Ihr Herr Vater hat sie.

Der Fähndrich.

Mein Vater: he! warum hat er sie.

Anton.

Fragen Sie ihn, ich weiß es nicht.

Der Fähndrich.

Es ist sonst nicht seine Gewohnheit sie zu verwahren.

Anton.

Allein Sie gehen früh aus.

Der Fähndrich.

Er muß eine Ursache gehabt haben, daß er diese Schlüssel zu sich nahm.

Anton.

Vielleicht hat ein Bedienter .... diese Hochzeit ... vielleicht befürchtete er einen Lerm .... ein Geschiesse ... ein Morgenständchen .... er will der erste auf seyn: kurz, ich weiß es nicht?

Der Fähndrich.

Wohlan mein lieber Anton, erweise mir den grösten .... erweise mir einen kleinen Dienst: ich bitte dich, gehe ganz leise auf meines Vaters Zimmer: er wird die Schlüssel auf irgend einen Tisch, auf einen Stuhl gelegt haben; bringe mir sie her; hüte dich wohl ihn aufzuwecken, ich würde untröstbar seyn, wann er durch meine Schuld in seiner Ruhe sollte gestöret werden.

Anton.

Warum gehen Sie nicht selbst?

Der Fähndrich.

Wenn er dich hört, so kannst du ihm leichter eine Ursach angeben, als ich.

Anton, (mit aufgehobenem Finger.)

Ich gehe; entfernen Sie sich nicht, entfernen Sie sich nicht.

Der Fähndrich.

Wo soll ich hingehen?

Vierter Auftritt.

Der Fähndrich.

Ich hätte geglaubt, er würde mich weit mehr ausfragen; Anton ist ein guter Mann . . . . er wird sich wohl eingebildet haben . . . . Ach mein Vater, mein Vater! . . . . er schläft . . . . er weiß nicht . . . dieses Cabinet, dieses Haus, alles was mich umgibt, ist mir nun theurer. Alles dieses auf immer, oder doch auf eine lange Zeit zu verlassen, wie schwer fällt es mir . . . . Ach! hier ist er . . . . Himmel! es ist mein Vater!

Fünfter Auftritt.

Herr Vanderk, (im Schlafrocke.) Der Fähndrich.

Ach! Papa, wie beklage ich es : Anton ist schuld daran : ich hatte ihm gesagt : allein er wird ein Geräusche gemacht, er wird Sie aufgeweckt haben.

Herr Vanderk.

Nein ich wachte.

Der Fähndrich.

Sie wachten? Vermuthlich hat die bevorstehende Unruhe und . . . . .

Herr Vanderk.

Du gibst mir keinen guten Morgen.

Der Fähndrich.

Ich bitte um Vergebung Papa, ich wünsche Ihnen von Herzen einen guten Morgen.

Herr Vanderk.

Du gehest frühe aus.

Der Fähndrich.

Ja ich wollte . . . .

Herr Vanderk.

Es stehen Pferde im Hofe.

Der Fähndrich.

Sie sind für mich, es ist das meinige und meines Bedienten seines.

Herr Vanderk.

Ey! wohin denn so frühe?

Der Fähndrich.

Es war ein Einfall von mir; ich wollte die Morgenluft schöpfen; ich wollte um den Wall reiten. Es ist eine blose Grille die mich beym Aufstehen angewandelt hat.

Herr Vanderk.

Du hattest doch gestern schon bestellt, daß man deine Pferde fertig halten sollte.

Der Fähndrich.

So völlig beschlossen war es eben noch nicht.

Herr Vanderk.

Nein mein Sohn, du hast etwas vor.

Der Fähndrich.

Was sollte ich vorhaben?

Herr Vanderk.

Darum frage ich dich.

Der Fähndrich.

Glauben Sie mir Papa.

Herr Vanderk.

Mein Sohn, bis auf diesen Augenblick habe ich weder Verstellung noch Lügen an dir gefunden. Wenn das, was du mir sagst, wahr ist, so wiederhole es mir, und ich will es dir glauben .... Sind es Anschläge oder vielleicht Thorheiten deines Alters, leichtsinnige Alfanzereyen, die ein Vater muthmasen kann, aber nie wissen darf? Wohlan, so viel es mir auch Mühe macht, so verlange ich doch kein Geständniß von dir, worüber wir alle beyde erröthen würden: Hier sind die Schlüssel, du kannst ausgehen .... (Der Fähndrich nimmt sie und steckt sie ein.) Allein mein Sohn, wenn es deine Ruhe oder die meinige und die Ruhe deiner Mutter stören könnte?

Der Fähndrich.

Ach mein Vater!

Herr Vanderk.

Es ist nicht möglich, daß das, was du vorhast, der Ehre zuwider laufe.

Der Fähndrich.

Ach! vielmehr . . . .

Herr Vanderk.

Rede aus.

Der Fähndrich.

Was verlangen Sie von mir? Ach Papa! Sie haben mirs gestern gesagt: Sie sind beschimpft worden; Sie waren jung; Sie haben sich geschlagen; Sie würden es noch thun. Ach! wie unglücklich bin ich: ich fühle daß ich Ihr Leben vergiften werde. Nein . . . . niemals . . . . welch eine Lehre! . . . . Sie können mir glauben: wenn ein unglücklicher Zufall . . . .

Herr Vanderk.

Beschimpft . . . Geschlagen . . . mein Leben vergiften: Mein Sohn, laß uns miteinander sprechen: und betrachte mich nicht anders als einen Freund.

Der Fähndrich.

Wenn es möglich wäre, daß ich einen Eid von Ihnen fordern könnte . . . . versprechen Sie mir, daß, was ich Ihnen auch sagen mag, Ihre Güte mich nicht von meinem Vorhaben abziehen werde.

Herr Vanderk.

Wenn es gerecht ist.

Der Fähndrich.

Gerecht oder nicht.

Herr Vanderk.

Oder nicht?

Der Fähndrich.

Förchten Sie nichts. Gestern Abends hatte ich einen Wortwechsel mit einem Reuterofficier: wir giengen mit einander auf die Seite; wir wurden getrennet, und haben uns auf heute beschieden.

Herr Vanderk, (indem er sich auf die Lehne eines Stuhls lehnt.)

Ach! mein Sohn.

Der Fähndrich.

Mein Vater, dieses habe ich eben geförchtet.

Herr Vanderk.

Kann ich eine umständlichere Erzählung von deinem Zwist, von der Veranlassung desselben, und kurz von allem was vorgegangen ist, von dir erfahren?

Der Fähndrich.

Ach! da ich alles mögliche gethan habe, um Ihre Gegenwart zu vermeiden.

Herr Vanderk.

Macht sie dir Kummer?

Der Fähndrich.

Ha! Nie, nie bin ich eines Freundes, und vornehmlich Ihrer, mehr benöthigt gewesen.

Herr

Herr Vanderk.

Du hast also Streit gehabt?

Der Fähndrich.

Die Geschichte ist nicht lang. Der gestrige Regen hat mich genöthigt in ein Caffehaus einzukehren. Ich spielte im Schach: ich hörte einige Schritte von mir jemanden ganz hitzig reden: er erzählte, ich weiß nicht was, von seinem Vater, von einem Kaufmann, von einem Abzuge, von Wechselbriefen; allein so viel weiß ich gewiß, daß ich ihn sehr vernehmlich sagen hörte . . . . ja . . . . ja . . . . alle diese Kaufleute, alle diese Handelsleute, sind Schelme, sind niederträchtige Betrüger. Ich wandte mich um, ich sahe ihn an: er aber ohne einige Achtung, ohne einige Aufmerksamkeit für mich zu zeigen, hat die nämlichen Reden wiederholt. Ich stund auf, ich sagte ihm ins Ohr, daß nur ein ehrloser Mann eine solche Sprache führen könnte. Wir giengen miteinander hinaus, und man hat uns getrennet.

Herr Vanderk.

Laß dir sagen, mein Sohn.

Der Fähndrich.

Ach! Papa, ich weiß alle Vorwürfe, die Sie mir machen können: Dieser Officier konnte in einer schlimmen Laune seyn: was er sagte konnte mich nichts angeh...: wenn man sagt jedermann, so sagt man so viel als niemand; vielleicht hat er sogar blos etwas erzählt, das man ihm gesagt hat; und dieses ist eben mein Kummer, dieses ist meine Quaal. Meine Rückkehr

zu mir selbst hat mich mit Martern erfüllt: ich muß einen Menschen umzubringen suchen, der vielleicht nicht Unrecht hat. Indessen glaube ich doch, daß er es darum sagte, weil ich zugegen war.

Herr Vanderk.

Du wünschest es: kennet er dich?

Der Fähndrich.

Ich kenne ihn nicht.

Herr Vanderk.

Und du fängest einen Streit mit ihm an! Ach! Mein Sohn, warum dachtest du nicht daran, daß du einen Vater hast? Ich denke so oft, daß ich einen Sohn habe.

Der Fähndrich.

Eben weil ich daran dachte, wollte ich ....

Herr Vanderk.

Ha! In was für eine Ungewißheit, in was für eine Unruhe hättest du heute deine Mutter und mich gestürzet!

Der Fähndrich.

Dafür hatte ich Rath geschaft.

Herr Vanderk.

Wie?

Der Fähndrich.

Ich hatte auf meinem Tische einen an Sie geschriebenen Brief hinterlassen, den Victorine Ihnen zugestellet hätte.

Herr Vanderk.

Hast du dich Victorinen anvertraut?

Der

Der Fähndrich.

Nein, sondern sie sollte meine Uhr auf meinen Tisch zurück bringen, und da hätte sie das Papier gesehen.

Herr Vanderk.

Wie wolltest du dich denn gegen die gerechte Strenge der Gesetze sicher stellen?

Der Fähndrich.

Die gerechte Strenge!

Herr Vanderk.

Ja, sie sind gerecht, diese Gesetze .... Ein gewisses Volk .... ich glaube das römische, bestimmte demjenigen eine Belohnung, der einem Bürger das Leben rettete. Was für eine Strafe verdient also der nicht, der einen seiner Mitbürger umzubringen trachtet, der sich eine Mordthat vornimmt?

Der Fähndrich.

Eine Mordthat!

Herr Vanderk.

Ja mein Sohn, eine Mordthat. Das Vertrauen, daß der angreifende Theil in seine eigene Stärke setzt, ist fast immer der Grund seiner Verwegenheit.

Der Fähndrich.

Allein, Sie selbst mein Vater haben ehemals ....

Herr Vanderk.

Der Himmel ist gerecht. Er straft mich in dir für mein Verbrechen. Aber ich frage dich noch einmal, wie wolltest du dich gegen die gerechte Strenge der Gesetze sicher stellen?

Der

Der Fähndrich.

Durch die Flucht.

Herr Vanderk.

Was für einen Weeg . . . . an welchem Ort? in welcher Stunde?

Der Fähndrich.

Um drey Uhr Nachmittags: Wir haben einander hinter den kleinen Wall beschieden.

Herr Vanderk.

Und warum willst du denn so frühe ausgehen?

Der Fähndrich.

Um mein Wort nicht zu brechen: ich habe mich vor den Zerstreuungen dieser Hochzeit, vor den Anfällen meiner Tante geförchtet; wie leicht hätte ich mich auf eine Art binden können, daß es mir nicht möglich gewesen wäre, mich loszureisen. Ach! Wie gerne hätte ich es um einen Tag verschoben!

Herr Vanderk.

Allein, könntest du nicht bis um acht Uhr hier bleiben?

Der Fähndrich.

Ha! Mein Vater! Stellen Sie sich vor . . . .

Herr Vanderk.

Du glaubtest vorhin Ursachen zu haben; allein diese Ursachen sind nun nicht mehr vorhanden. Laß deine Pferde in den Stall ziehen: kehre auf dein Zimmer zurück. Ich will auf Mittel sinnen, welche dir deine eingebildete Ehre und das Leben retten können.

Der

Der Fähndrich, (bey Seite.)

Meine eingebildete Ehre! . . . (laut.) Ach Papa! Mein Unglück verdient mehr Mitleid als Unwillen.

Herr Vanderk.

Ich habe keinen Unwillen.

Der Fähndrich.

So beweisen Sie mirs durch die Erlaubniß Sie zu umarmen.

Herr Vanderk.

Nein, nein, junger Herr, gehe auf dein Zimmer.

Der Fähndrich.

Ich . . . . nun ja mein Vater. (Er eilt hinaus.)

Sechster Auftritt.

Herr Vanderk.

Ich Unglücklicher! Wie wenig kann man auf die gegenwärtige Wohlfart zählen: ich habe mich als der ruhigste, als der glücklichste von allen Vätern zu Bette gelegt, und nun bin ich . . . . Anton . . . . Ich kann nicht zu viel vertrauen . . . . Wenn sein Blut für seinen Fürsten, oder für sein Vaterland flösse: allein . . . .

Siebenter Auftritt.

Herr Vanderk, Anton.

Anton.

Was wollen Sie?

Herr Vanderk.

Was ich will Ach! daß er lebe.

Anton,

Anton.

Mein Herr.

Herr Vanderk.

Ich hörte dich nicht herein kommen.

Anton.

Sie haben mich gerufen.

Herr Vanderk.

Ja, ich habe dich gerufen .... Anton, ich kenne deine Verschwiegenheit, deine Freundschaft zu mir und meinem Sohne, er wollte zum Hause hinaus, um sich zu schlagen.

Anton.

Mit wem? ich will ....

Herr Vanderk.

Es hilft nichts.

Anton.

Die ganze Nachbarschaft wird ihn vertheidigen: ich will alles aufwecken ....

Herr Vanderk.

Nein, du verstehst mich nicht.

Anton.

Ich lasse mich eher von Ihnen umbringen, als....

Herr Vanderk.

Schweige, er ist hier: fliege auf sein Zimmer, sage ihm, sage ihm, daß er mir den Brief herunter schicken soll, von dem er mir eben gesprochen hat. Sage sonst nichts; laß keine Unruhe seinetwegen blicken .... Merke dirs.... gehe, er soll mir den Brief geben, und

und mich erwarten: ich komme zu ihm auf sein Zimmer.

Achter Auftritt.

Herr Vanderk, (allein.)

Unseliges Vorurtheil, daß die Natur, die Vernunft und die Gesetze mit Füßen tritt! Grausamer Mißbrauch der geheiligten Ehre; du konntest blos in den wildesten Zeiten aufkommen; du konntest blos unter eiteln und von sich selbst eingenommenen Völkern bestehen, unter Menschen, davon ein jeder seine eigene Person für alles, und sein Vaterland, seine Familie für nichts rechnet. Und ihr, ihr weise Gesetze, habt der Ehre einen Zügel anzulegen gesucht; allein ihr habt blos die Blutbühne geadelt; eure Strenge bestrafet das Vorurtheil, ohne es auszurotten, ohne seinen schrecklichen Folgen vorzubeugen. Ach, mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Herr Vanderk, Anton.

Anton.

Mein Herr, Sie haben ihn fortgelassen.

Herr Vanderk.

Ist er fort? O Himmel! Ich vergaß in meiner Bestürzung ihm die Schlüssel zurück zu fordern; eile ihm nach, halte ihn auf....

Anton.

Ach! Mein Herr, er ist schon sehr weit. Ich gieng

über

über den Hof; er steckte gerade seine Pistolen in die Hulftern.

Herr Vanderk.

Seine Pistolen!

Anton.

Er rief mir zu: Anton, ich empfehle dir meinen Vater, und jagte in vollem Galop davon.

Herr Vanderk.

Er ist fort! (Er steht in einem schmerzhaften Nachdenken; endlich nimmt er seine Standhaftigkeit wieder an, und sagt:) Laß dich ja nichts im Hause merken. Komm mit mir; ich will mich anziehen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Victorine.

Ich suche ihn überall: wo ist er hingekommen? Daraus werde ich nicht klug. Er wird gewiß nicht fertig werden. Er ist noch nicht angekleidet. O wie ärgert es mich, daß ich mich mit seiner Uhr beschleppt habe. Ich sahe ihn die ganze Nacht vor mir, und hörte ihn immer sagen, mir selber, mir selber, mir selber; er hat sich sehr frühe aus dem Hause gemacht, und noch zu Pferde: allein wenn jener Streit schuld daran wäre, wenn es wahr wäre, daß er sich um ...

Ach!

Ach! ich habe eine Ahndung; allein was wage ich, wenn ich davon rede? Ich will es unserm Herrn eröfnen. Ich wollte wetten, daß jener Bediente, der gestern Abends hier eingeschlafen ist; der Kerl machte ein böses Gesichte; er wird ihn irgend wohin beschieden haben. Ach!

Zweyter Auftritt.

Victorine, Herr Vanderk.

Victorine.

Mein Herr, man ist sehr unruhig. Die Frau Gräfinn sagt in einem fort: Ist mein Neffe angekleidet? Man rufe mir ihn; ist er fertig? Warum kommt er nicht?

Herr Vanderk.

Mein Sohn?

Victorine.

Ja, ich habe nach ihm gefragt, ich habe ihn suchen lassen: ich weiß nicht, ist er ausgegangen oder nicht; genug, ich habe ihn nicht gefunden.

Herr Vanderk.

Er ist ausgegangen.

Victorine.

Sie wissen es also mein Herr, daß er weg ist?

Herr Vanderk.

Ja, ich weiß es. Sieh zu, ob jedermann fertig ist; ich bin bereit; wo ist dein Vater?

Victorine, (will fortgehen, und komt wieder.)

Haben Sie, mein Herr, gestern einen Bedienten gesehen, der Sie oder vielleicht Ihren Herrn Sohn sprechen wollte?

Herr Vanderk.

Einen Bedienten? er wollte zu mir; ich habe seinen Herrn auf heute zu mir beschieden; du thust wohl, daß du mich daran erinnerst.

Victorine, (bey Seite.)

Es muß nichts daran seyn. Desto besser, da der Herr weiß wo er ist.

Herr Vanderk.

So sieh denn, wo dein Vater bleibt.

Victorine.

Ich laufe.

Dritter Auftritt.

Herr Vanderk.

Mitten unter den rechtmäsigsten Freuden . . . Anton kommt nicht . . . . sah ich das ganze menschliche Elend vor mir aufgedeckt liegen . . . . hielt ich mich zum Jammer gerüstet. Der Tod selbst . . . Aber dieser Unfall . . . . Ha! was soll ich sagen! . . . O Himmel! . . . .

Vierter Auftritt.

Herr Vanderk, die Gräfinn.

Wie nun, meine Schwester, kann ich mich endlich dem Vergnügen überlassen dich wieder zu sehen?

Die Gräfinn.

Ich bin sehr erzürnt Bruder; wenn du willst, so kannst du hernach auch zanken.

Herr Vanderk.

Ich habe grose Ursache böse auf dich zu seyn.

Die Gräfinn.

Und ich auf deinen Sohn.

Herr Vanderk.

Ich glaubte die Rechte des Geblütes verstatteten eine solche Zurückhaltung, und ein Bruder ....

Die Gräfinn.

Und ich glaubte, eine Schwester wie ich, verdiente einige Hochachtung.

Herr Vanderk.

Wie! Sollte man es irgend worinnen versehen haben?

Die Gräfinn.

Allerdings.

Herr Vanderk.

Wer?

Die Gräfinn.

Dein Sohn.

Herr Vanderk.

Mein Sohn! Ey, wenn konnte er sich an dir versehen?

Die Gräfinn.

Diesen Augenblick.

Herr Vanderk.

Diesen Augenblick!

Die Gräfinn.

Ja Bruder, diesen Augenblick: es ist sehr seltsam, daß mein Neffe, der mir heute den Arm geben soll, nicht zugegen ist, sondern ausgeht.

Herr Vanderk.

Er ist wegen einer unumgänglichen Angelegenheit ausgegangen.

Die Gräfinn.

Wegen einer unumgänglichen Angelegenheit? Ey wie schön, wegen einer unumgänglichen Angelegenheit: deine Gelassenheit wird mich noch umbringen. Du mußt mir ihn todt oder lebendig liefern; er ist es, der mich begleiten soll.

Herr Vanderk.

Ich gedenke es selbst zu thun, wenn es nöthig ist.

Die Gräfinn.

Du? Im übrigen bin ich es wohl zufrieden; du wirst mir eine Ehre erzeigen. Wohlan Bruder, laß uns vernünftig miteinander sprechen. Seit gestern habe ich mich meinem Neffen zu liebe halb krank gedacht; ob es gleich sehr unartig von ihm ist, daß er so ausläuft. Nicht weit von meinem Schlosse, oder vielmehr von dem deinigen, wofür ich dir herzlich danke; nicht weit davon, sage ich, liegt ein gewisses Lehn, das im dreyßigjährigen Kriege unserm Hause

entrissen wurde, man kann es aber nicht wieder einlösen.

Herr Vanderk.

Meinetwegen.

Die Gräfinn.

Es ist ein Mißbrauch; indessen ist es doch verdrüßlich.

Herr Vanderk.

Es mag seyn. Laß uns zur Gesellschaft . . . .

Die Gräfinn.

Wir haben noch Zeit. Das Dorf hat eine uralte Kirche, und man muß die Fenstergemählde darinnen ausbessern lassen; dieses befremdet dich?

Herr Vanderk.

Wir werden schon noch davon reden können.

Die Gräfinn.

Man sieht in dem Wappen eben unsern geviertheilten Schild mit den rothen . . . .

Herr Vanderk.

Ey Schwester, du verreisest ja heute nicht.

Die Gräfinn.

O nein, gewiß nicht.

Herr Vanderk.

Nun gut, so wollen wir morgen davon sprechen.

Die Gräfinn.

Kurz, ich habe diese Nacht für deinen Sohn, ich habe Wunderdinge für ihn ausgesonnen. Er ist lie-

benswürdig, er ist liebenswürdig. Die Besitzerinn dieses Ritterlehns ist zugleich die reichste Erbinn des fränkischen Kreises; es ist eine Freyin von Altenhelm auf Blitzheim und Hagelsburg. Du kennest dieses Haus, sie steht mit deiner Liebsten in einiger Verwandtschaft: dein Sohn muß sie heyrathen, ich, ich nehme die Sache auf mich. Du brauchst dich nicht damit abzugeben. Ich schlage ihn vor, ich vermähle ihn, er mag dann zu Felde gehen, und ich bleibe bey seiner Gemahlinn, meiner Nichte, und helfe ihr seine Kinder erziehen.

Herr Vanderk.

Ey! Schwester.

Die Gräfinn.

Es sind deine Kinder, Bruder.

Herr Vanderk.

Laß uns in den Saal gehen, man wird ohne Zweifel auf uns warten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Anton.

Herr Vanderk, (zum Anton bey seinem Eintritt.)

Bleibe hier Anton.

Die Gräfinn, (im Weggehen.)

Ich sehe wohl, es ist ein Glück, ein grosses Glück für meinen Neffen, daß ich hieher gekommen bin. Du Bruder, hast allen Begriff vom Adel und der

wah-

wahren Grösse verlohren; deine Seele ist über dem Handel eingeschrumpft. Das liebe Kind! das liebe Kind! Ich bin ihm für mein Leben gut.

Sechster Auftritt.

Anton, (allein.)

Ja, mein Schluß ist gefaßt: wie? ein elender Kerl, ein Schlingel . . . .

Siebenter Auftritt.

Anton, Victorine.

Anton.

Was willst du?

Victorine.

Ich kam, um . . . .

Anton.

Das kann ich alles nicht leiden, du klebst mir immer an den Fersen; es ist doch entsetzlich . . . . die Neugier, die Neugier . . . . Jungfer Victorine, dieses ist vielleicht die letzte Lehre, die ich dir in meinem Leben geben werde; allein die Neugier kann ein Mädchen zu nichts als zum Bösen verleiten.

Victorine.

Ey! doch ich wollte Sie fragen.

Anton.

Gehe, gehe, höre noch ein Wort, sey fromm, führe dich immer wohl auf, so wird es dir niemals übel gehen.

Victorine, (bey Seite.)

Was will er damit sagen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Vanderk.

Herr Vanderk.

Gehe hinaus Victorine, laß uns allein und mache die Thüre zu.

Neunter Auftritt.

Herr Vanderk, Anton.

Herr Vanderk.

Hast du dem Wundarzt gesagt, daß er zu Hause bleiben soll.

Anton.

Nein.

Herr Vanderk.

Nicht?

Anton.

Nein, nein ....

Herr Vanderk.

Warum nicht?

Anton.

Warum nicht? Darum, weil Ihr Herr Sohn sich nicht schlagen wird.

Herr Vanderk.

Was soll das heisen?

Anton.

Mein Herr, mein Herr, ein Edelmann, ein General, ein Admiral, ein Teufel, das gilt mir gleich; Ihr Herr Sohn wird sich nicht mit ihm schlagen, sage ich Ihnen, es kann nichts anders als ein ehrloser Mann, ein Mörder seyn, der Streit an ihn gesucht hat: er hofft ihn zu tödten, es wird nichts daraus werden.

Herr Vanderk.

Anton.

Anton.

Nein, mein Herr, er wird ihn nicht tödten: Ich habe Rath dafür geschaft .... sie sagten mir, der Tummelplatz sey hinter dem kleinen Walle. Gut, ich werde ihm auf dem Hinwege aufpassen, ich werde ihn anfallen, er wird auf mich losgehen, ich werde ihn, oder er wird mich über den Haufen schiesen. Komme ich um, so wird er die Flucht ergreifen, tödte ich ihn, so empfehle ich Ihnen meine Tochter. Doch ich habe nicht nöthig sie Ihnen zu empfehlen.

Herr Vanderk.

Anton, alles was du sagst, ist vergebens und niemals ....

Anton.

Ihre Pistolen her, Ihre Pistolen her. Sie haben mich gesehen. Sie haben mich auf jenem Schiffe gesehen, es ist zwar schon lange. Was liegt daran? Wer ein Mann ist, und Gewehr hat, braucht sonst nichts um tapfer zu seyn.

Herr Vanderk.

Ey, ey Anton.

Anton.

Mein Herr, ach! mein theurer Gebieter; einen Jüngling von so vieler Hofnung; meine Tochter hatte von ungefehr etwas davon erfahren, und mir es hinterbracht; allein die heutige Unruhe, die Hochzeit und alle diese Leute: noch den Augenblick. . . . doch hie sind die Schlüssel zum Gewölbe. Bald hätte ich sie mitgenommen. (Er legt die Schlüssel auf einen Tisch.) Ha! ich werde noch darüber zum Narren. Ach, GOtt!

Herr Vanderk.

Er bricht mir das Herz: höre mich an, ich befehle dir mich anzuhören.

Anton.

Mein Herr.

Herr Vanderk.

Glaubst du denn, daß ich meinen Sohn nicht mehr liebe als du.

Anton.

Eben darum, es wird Sie das Leben kosten.

Herr Vanderk.

Nein.

Anton.

Ach Himmel!

Herr Vanderk.

Anton, du hast die Vernunft verlohren, ich kann mich heute nicht in dich finden. Höre mich an.

Anton.

Mein Herr.

Herr Vanderk.

Höre mich an, sage ich, rufe alle deine Ueberlegung zurück; ich bin ihrer benöthigt. Höre mit Aufmerksamkeit auf das, was ich dir vertrauen will. Es kann diesen Augenblick jemand kommen, und denn würde ich dich nicht mehr sprechen können .... Glaubst du, mein lieber Anton, glaubst du denn, mein alter Gefährte, daß ich unempfindlich sey? Ist es nicht mein Sohn? Ist er es nicht auf den ich die ganze Glückseligkeit meines künftigen Alters gebauet habe? Und meine Gattinn .... Ach! welchem Jammer! ihre schwächliche Gesundheit; allein es ist kein Mittel vorhanden.

Anton.

Ey! konnten Sie denn diese Sache nicht vergleichen?

Herr Vanderk.

Vergleichen! Wo wird nun mein Sohn, wo wird sein Gegner anzutreffen seyn, dessen Namen ich nicht einmal weiß. Läßt sich ein solcher Streit wohl auf dem Kampfplatze beylegen, und wenn dieses auch geschehen könnte, wie viel neue Schlägereyen würde ich nicht eben dadurch meinem Sohne zubereiten. Ist es nicht vielmehr gegen den Wohlstand, ist es nicht selbst wider die Gesetze, daß ich von diesem grausamen Vorfall unterrichtet scheine, sobald ich nicht eben diese Gesetze zur blutigen Rache gegen mein Kind anrufen will. Denn, ach! er hat unrecht.

Anton.

Er hat unrecht!

Herr Vanderk.

Eine Unbesonnenheit!

Anton.

Eine Unbesonnenheit?

Herr Vanderk.

Ja, doch laß uns die Zeit nicht mit leeren Untersuchungeu verlieren. Anton.

Anton.

Mein Herr.

Herr Vanderk.

Befolge mit der strengsten Genauigkeit alles was ich dir sagen werde.

Anton.

Ja mein Herr.

Herr Vanderk.

Uiberschreite meine Befehle um kein Haar breit. Bedenke, daß die Ehre meines Sohnes und die meinige auf dem Spiel sitzt: mehr brauche ich dir nicht zu sagen.

Anton.

Ach, Himmel!

Herr Vanderk.

Ich kann mich sonst niemanden als dir vertrauen, und ich verlasse mich auf dein Alter, auf deine Erfahrung; und ich darf sagen auf deine Freundschaft.

Begieb dich auf den Platz, wo sie auf einander stosen sollen: vermumme dich auf eine Art, daß du nicht erkannt werden kannst; halte dich so weit entfernt, als es möglich ist: wenn es nur immer seyn kann, so gib dich auf keine Weise zu erkennen. Sollte mein Sohn das grausame Glück haben seinen Gegner zu tödten, so zeige dich alsdenn, er wird voll Entsetzens, voll Verwirrung seyn. Seine Augen werden ihn betrügen, leihe ihm die deinigen, laß alle deine Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet seyn; begünstige seine Flucht, gib ihm dein Pferd, thue, was er dir sagen wird, was die Klugheit dir eingeben wird. Ist er weg, so wende sogleich alle deine Sorgfalt auf seinen Gegner. Ist noch einiges Leben in ihm, so bemächtige dich seiner letzten Augenblicke, leihe ihm alle die Hülfe, welche die Menschlichkeit fordert; söhne, so viel es an dir liegt, die Sünde aus, an der ich Theil nehme, weil.... weil.... Grausamer Zustand!.... Allein Anton, wenn der Himmel mich so hart straft, als ich es verdiene, wenn er über meinen Sohn gebietet, so bin ich Vater und förchte meine ersten Bewegungen: ich bin Vater, und dieses Fest, diese Hochzeit.... meine Gattinn.... ihre Gesundheit.... ich selbst.... dann mußt du nach Hause jagen; mein Sohn hat seinen Bedienten bey sich; du mußt nach Hause jagen; da aber deine Gegenwart mir zu viel sagen würde, so habe die Aufmerksamkeit, verstehe mich wohl, habe die Liebe für mich, ich beschwöre dich darum; klopfe dreymal an der Hinterthüre, drey deutliche Schläge, und dann begib dich

hie=

hieher, hier in dieses Cabinet: rede mit niemanden, meine Pferde sollen angespannet seyn, und wir wollen hineilen.

Anton.

Allein, mein Herr.

Herr Vanderk.

Es kömmt jemand, es ist seine Mutter.

Zehnter Auftritt.

Herr Vanderk, Frau Vanderk, Anton.

Frau Vanderk.

Ach! liebster Freund, jedermann ist bereit. Hier, Anton, sind deine Handschuhe. Ey! wie kömmst du aufgezogen? Du hättest billig ein schwarzes Kleid anlegen, und dich am Hochzeittage meiner Tochter putzen sollen. Dieses kann ich dir nicht verzeihen.

Anton.

Ich mußte eben . . . . . Ich bin in Geschäften. Ja, ja . . . . ich gehe aus.

Herr Vanderk.

Gehe, gehe Anton; thue, was ich dir gesagt habe.

Anton.

Ja, mein Herr.

Frau Vanderk.

Anton.

Anton.

Was befehlen Sie?

Frau Vanderk.

Wenn du meinen Sohn siehest, so sage ihm, ich bitte dich, er soll sich nicht säumen.

Herr Vanderk.

Gehe Anton, gehe.

(Anton und Herr Vanderk sehen sich an. Anton geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr Vanderk, Frau Vanderk.

Frau Vanderk.

Anton sieht sehr zerstört aus.

Herr Vanderk.

Seine vielen Geschäfte erhitzen und verwirren ihn.

Frau Vanderk.

Ach! mein Freund, wünsche mir Glück; seit mehr als zweyen Jahren bin ich nicht so gesund gewesen . . . . Meine Tochter . . . . mein Schwiegersohn, diese ganze Familie ist so ehrwürdig, so rechtschaffen. Die halbe Regierung ist unten versammlet. Die wackere Leute. Sie sind alle so weise wie die Gesetze. Allein mein Freund, ich habe dir einen Vorwurf zu machen, und deine Schwester h at recht; du gibst heute deinem Sohne zu schaffen. Du schickst ihn, ich weiß nicht wohin. Doch genug, du weißt es: gleichwohl muß es sehr weit seyn, denn ich bin gewiß, daß er sich nicht wird gesäumt haben; wenn er nach Hause kömmt, so wird er nicht mehr mit uns gehen können.

Denn

Denn Victorine hat meiner Tochter gesagt: er sey nicht angekleidet und zu Pferde.

Herr Vanderk, (nimmt sie liebreich bey der Hand.)

Laß mich Athem holen, meine Geliebte, und erlaube mir, blos an dein Vergnügen zu denken. Deine Gesundheit macht mir die empfindlichste Freude. Wir sind unserer Kräfte so benöthigt, die Widerwärtigkeit ist uns immer so nahe; die höchste Glückseligkeit ist so unbeständig, so . . . . . Wir müssen nicht auf uns warten lassen; die Gesellschaft wird uns vermissen. Hier ist sie.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, Henriette, der Regierungsrath, die Gräfinn, und ein Haufen Hochzeitgäste beyderley Geschlechts.

Herr Vanderk.

Wohlan, ihr jungen Leutchen. Wir waren auch einmal so, meine Freundinn. Möchtet ihr, meine Kinder, einen ähnlichen Tag sehen; (für sich.) Aber einen schönern als der heutige.

— **Ende des vierten Aufzugs.**

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Victorine, (indem sie sich gegen die Scene kehrt, wo sie herein kömmt.)

Herr Anton, Herr Anton, Herr Anton. Der Haus-ofmeister, die Laquayen, die Handelsbedienten, edermann fragt nach dem Herr'n Anton, und ich muß lles besorgen. Mein Vater ist doch recht wunderlich: ch suche ihn überall, und finde ihn nirgends. Nie ind so viele Leute hier gewesen, und nie . . . . . wie och immer! . . . . hem, hem . . . . Anton, An-on, ey sie mögen rufen. Diese Ceremonie, die mir o lustig vorkam; groser GOtt! wie traurig ist sie! lber, daß er nicht bey seiner Schwester Hochzeit war; ind zudem . . . . Selbst mein Vater mit seinen Leh-en, sey fromm, sey fromm, so wird es dir niemals ibel ergehen . . . . Wo ist er hingegangen? Ich . . . .

Zweyter Auftritt.

Victorine, Der Obriste von Palmfeld.

Der Obriste.

Meine schöne Jungfer, darf ich herein kommen?

Victorine.

Mein Herr, ohne Zweifel gehören Sie zu der Hoch-eit. Sie müssen in den Saal gehen.

Der Obriste.

Ich gehöre nicht dazu, mein artiges Kind, ich gehöre nicht dazu.

Victorine.

Ach! mein Herr, wenn Sie nicht dazu gehören; warum? . . . .

Der Obriste.

Ich habe etwas mit Herrn Vanderk zu reden.

Victorine.

Mit welchem?

Der Obriste.

Ey mit dem Kaufmanne. Gibt es ihrer zwey dieses Namens? Der, den ich meyne, wohnet hier.

Victorine.

Ach! mein Herr, zu was für einer unruhigen Zeit; In der That, ich weiß nicht wie der Herr Sie mitten unter dem Getöse wird sprechen können; man wäre sogar würklich bey Tische, wenn man nicht auf jemanden wartete, der jedermann die Zeit sehr lang macht.

Der Obriste.

Herr Vanderk hat mich heute auf diese Stunde hieher beschieden.

Victorine.

Er wußte also gewiß nichts von der Unruhe . . .

Der Obriste.

Er wußte nichts davon, er wußte nichts davon; erst gestern Abends hat er mir sein Wort gegeben.

Victorine.

Ich will ihn also rufen: wenn ich nur mit ihm zum Worte kommen kann; denn er hat auf allen Seiten Rede und Antwort zu geben. Ich werde sagen .... Was soll ich sagen?

Der Obriste.

Sagen Sie nur, daß jemand, der ihn sprechen möchte, daß es jemand sey, dem er auf einen von ihm erhaltenen Brief diese Stunde anberaumt hat. Setzen Sie hinzu, daß .... Nein .... Sagen Sie ihm nur dieses.

Victorine.

Ich gehe .... Jemand! .... Allein mein Herr erlauben Sie mir nach Ihrem Namen zu fragen.

Der Obriste.

Er wird ihn nicht mehr recht wissen. Sie können immerhin sagen, daß es der Obriste von Palmfeld, der Herr eines gewissen Bedienten sey.

Victorine.

Ach! ich weiß es; es war ein Mensch mit einem Gesichte .... mit einer Mine .... Gestern Abends. Ich gehe, ich gehe.

Dritter Auftritt.

Der Obriste (allein.)

Was für Umstände! Bey meiner Treue, dergleichen Dinge kommen mir itzt eben recht. Muß dann der Mann seine Tochter gerade heute, gerade an

eben dem Tage verheyrathen, da ich mit ihm zu sprechen habe? Es ist, als ob es sich blos um meinetwillen, ja blos zu meinem Verdrusse also fügen müßte. Dergleichen Dinge begegnen nur mir. Der Henker hohle die Kinder! Ich will mich um nichts mehr bekümmern. Ich will mich auf mein Landgut setzen. Der Junge mag mir schreyen und winseln, so lange er will; ich werde nicht mehr hören; er soll mich ungeschoren lassen. Ich habe das Meinige gethan, er mag nun das seinige thun. Ach! hier ist vermuthlich mein Handelsmann! Da werde ich wieder eine abschlägige Antwort kriegen.

Vierter Auftritt.

Der Obriste Palmfeld, Herr Vanderk.

Der Obriste.

Mein Herr, mein Herr, es ist mir leid, daß ich Sie störe. Ich weiß, wie beschäftigt Sie sind. Sie verheyrathen Ihre Tochter; Sie haben würklich grosse Gesellschaft bey sich; allein nur ein Wort, nur ein einziges Wort . . . .

Herr Vanderk.

Und ich, mein Herr, bedaure, daß ich Ihnen keine frühere Stunde bestimmen konnte. Vielleicht hat man Sie warten lassen? Ich sagte um vier Uhr, und es ist ein Viertel über drey. Setzen Sie sich, mein Herr.

Der Obriste.

Nein, wir wollen stehend mit einander sprechen; ich

ich werde gleich fertig seyn. Mein Herr, ich glaube der Teufel hat sein Spiel mit mir. Ich habe seit einigen Tagen Geld nöthig, und noch mehr seit gestern wegen eines sehr dringenden Umstandes, den ich Ihnen nicht sagen kann. Ich habe einen guten, einen treflichen Wechselbrief: er ist, wie man zu sagen pflegt so gut als Stabgold; er wird aber nicht eher bezahlt, als, als? Ich weiß es selber nicht. Ihr Herren habt gewisse Monatschriften, oder Monatsichten, gewisse Sprüchwörter, die ich nicht verstehe. Ich bin bey verschiedenen Ihrer Mitbrüder gewesen; aber alle, die ich bisher gesprochen habe, sind Juden, Mamelucken; vergeben Sie mir dieses Wort, ja rechte Mamelucken. Sie haben einen beträchtlichen Nachlaß von mir verlangt, weil sie sehen, daß ich das Geld brauche. Andere haben mirs rund abgeschlagen. Allein, damit ich Sie nicht aufhalte, können Sie mir die Zahlung meines Wechselbriefs vorschiesen oder nicht?

Herr Vanderk.

Kann ich ihn sehen?

Der Obriste.

Hier ist er . . . . (Indem Herr Vanderk ließt.) Ich weiß, daß gewisse Gebühren üblich sind. Muß ich den vierten Theil? Muß ich . . . . Kurz, ich brauche Geld.

Herr Vanderk, (klingelt.)

Mein Herr, ich will Ihnen das Geld schiesen.

Der Obriste.

Jetzt gleich?

Herr Vanderk.

Ja mein Herr.

Der Obriste.

Jetzt gleich! O nehmen Sie hin, nehmen Sie hin, mein Herr. Was Sie mir für einen Gefallen thun! Nehmen Sie hin, nehmen Sie hin, mein Herr.

Herr Vanderk, (zum Bedienten der hereinkömmt.)

Geht zum Cassirer, und bringt mir den Betrag dieses Briefs von tausend Thalern.

Der Obriste.

Mein Herr, können Sie mir noch einen zweyten Dienst erweisen, und mir die Summe in Gold auszahlen lassen?

Herr Vanderk.

Ganz gerne, mein Herr. (Zum Bedienten.) Bringt die Summe in Gold.

Der Obriste (zum abgehenden Bedienten.)

Mein Freund, laßt das Wartegeld, den Wechselzins davon abziehen.

Herr Vanderk.

Nein, mein Herr, ich nehme keinen Abzug: ich treibe keine Wechselgeschäfte, und ich gestehe Ihnen mit Vergnügen, daß diese Gefälligkeit mich nichts kostet. Ihr Brief kömmt von Hamburg, wohin ich gera-

gerade eine Zahlung zu thun habe. Er gilt mir so gut als baares Geld.

Der Obriste.

Mein Herr, mein Herr, das heißt ehrlich gehandelt, das heißt ehrlich gehandelt. Sie wissen nicht, wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin, von was für einem grossen Umfange der Liebesdienst ist, den Sie mir leisten.

Herr Vanderk.

Ich wünsche, daß er noch grösser wäre.

Der Obriste.

Ach mein Herr, mein lieber Herr, wie glücklich sind Sie! Sie haben nur eine Tochter, Sie.

Herr Vanderk.

Ich hoffe auch einen Sohn zu haben.

Der Obriste.

Einen Sohn! Aber vermuthlich lebt er in einer Handlung, in einem ruhigen Berufe; aber der meinige, der meinige ist in Kriegsdiensten. Können Sie wohl glauben, daß der Junge in eben dem Augenblicke, da ich mit Ihnen rede, in voller Arbeit ist, sich zu schlagen?

Herr Vanderk.

Sich zu schlagen?

Der Obriste.

Ja mein Herr sich zu schlagen. Ein anderer Gelbschnabel, ein kleiner Wildfang hat in einem Caffehause Händel an ihn gesucht. Ich weiß nicht warum? ich weiß nicht wie, er weiß es selbst nicht.

Herr Vanderk.

Wie beklage ich Sie! und wie sehr ist zu beförchten . . . .

Der Obriste.

Zu beförchten! Ich förchte nichts. Mein Sohn ist tapfer, das hat er von mir geerbt, und geschickt, o geschickt! er würde Ihnen auf fünfzig Schritte einen halben Gulden aus der Hand schiesen; allein er muß sich aus dem Staube machen, das ist eben der Teufel: Sie verstehen mich wohl, Sie verstehen mich wohl; ich will ihm die Helfte des Geldes mit auf den Weg geben, ich vertraue mich Ihnen, Sie haben mir mein Herz genommen.

Herr Vanderk.

Mein Herr, ich danke Ihnen für Ihre . . . . (Es wird ein Schlag an der Thüre gehört.) Ich danke Ihnen, daß Sie . . . . (Der andere Schlag.)

Der Obriste.

Es ist nichts, man klopft an Ihre Thüre. (Der dritte Schlag.) (Herr Vanderk sinkt auf einen Stuhl.) Mein Herr, Sie werden Sich doch nicht übel befinden?

Herr Vanderk.

Ach mein Herr, nicht alle Väter sind so unglücklich. (Der Bediente kömmt mit einigen Rollen Goldes herein.) Hier haben Sie Ihre Summe. Die Rollen sind versiegelt, und richtig abgezählt. Geben

Sie,

Sie, mein Herr, Sie haben keine Zeit zu verlieren.

Der Obriste.

Wie sehr verpflichten Sie mich!

Herr Vanderk.

Erlauben Sie mir, daß ich Sie nicht zurück begleite.

Der Obriste.

Ey! Sie haben zu thun. Ach, der ehrliche Mann! Der creutzbrave Mann! Mein Herr, mein Blut steht zu Ihren Diensten. Bleiben Sie, bleiben Sie, bleiben Sie, ich bitte Sie darum.

Fünfter Auftritt.

Herr Vanderk, (allein.)

Mein Sohn ist todt .... Ich sah ihn hier zum letzten male .... und habe ihn nicht umarmet. ... Wie viel Schmertzen hat seine Geburt mir zubereitet? Wie vielen Kummer wird seine Mutter!...

Sechster Auftritt.

Herr Vanderk, verschiedene Musicanten. (Einige Träger mit Baßgeigen und andern Instrumenten.)

Ein Musicant.

Mein Herr, ist es hier?

Herr Vanderk.

Was wollt ihr? O Himmel! (Er sieht sie schauernd an, und stürzt in den Armstuhl zurück.)

Der Musicant.

Man hat uns gesagt, wir sollen unsere Instrumente hier ablegen, und wir wollen . . . .

Siebenter Auftritt.

Anton, die Vorigen.

Anton. (Kömmt herein, faßt sie bey den Kleidern, und stößt sie wütend zum Zimmer hinaus.)

Ey, so geht mit euerer Musick an den Galgen. Ist das Haus nicht noch groß genug?

Der Musicant.

Wir gehen; . . . wir gehen.

Achter Auftritt.

Anton, Herr Vanderk.

Herr Vanderk.

Nun?

Anton.

Ach mein Gebieter, alle beyde, ich war sehr weit davon; aber ich habe zugesehen, ich habe zugesehen. . . . Ach mein Herr!

Herr Vanderk.

Mein Sohn!

Anton.

Sie sind mit verhängtem Zügel auf einander losgerannt. Der Officier hat zuerst geschossen, hierauf

Ihr

Ihr Sohn. Sogleich fiel der Officier, er ist zuerst gefallen; hernach unser junger Herr. Ach mein theurester Gebieter! Die Pferde sind gleich auseinander gegangen . . . . und ich bin davon gejagt . . . . ich . . . . ich . . . .

Herr Vanderk.

Siehe, ob angespannt ist; laß den Wagen vor die Hinterthüre fahren, dann rufe mich. Laß uns eilen, vielleicht ist er nur verwundet.

Anton.

Tod, tod! Ich sahe seinen Hut vom Kopfe fliegen. Tod ist er!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Victorine.

Victorine.

Tod! Sein Hut! wessen Hut? Ach! Wer denn? Wer ist tod?

Herr Vanderk.

Was willst du, mein Kind?

Anton.

Was thust du hier? Packe dich gleich fort.

Herr Vanderk.

Laß sie. Gehe, Anton, und thue was ich dir gesagt habe.

Zehnter Auftritt.

Herr Vanderk, Victorine.

Herr Vanderk.

Was willst du Victorine?

Victorine.

Ich kam zu fragen, ob man auftragen soll, und da begegnete ich einem Herrn, der mir sagte, daß Sie sich übel befänden.

Herr Vanderk.

Nein Victorine. Wo ist die Gesellschaft?

Victorine.

Man wird sich gleich zu Tische setzen.

Herr Vanderk.

Suche meine Frau allein zu sprechen: sage ihr, daß ich den Augenblick genöthigt werde auszugehen, daß ich sie bitten lasse, sich nicht zu beunruhigen; übrigens soll sie nach Möglichkeit zu verhindern suchen, daß man meine Abwesenheit wahrnimmt. Vielleicht werde ich .... Aber du weinest Victorine?

Victorine.

Tod! Und wer denn? Ihr Herr Sohn?

Herr Vanderk.

Victorine!

Victorine.

Ich gehe, mein Herr; nein ich will nicht weinen, ich will nicht weinen.

Herr Vanderk.

Nein bleibe; ich befehle es dir: deine Thränen würden dich verrathen, ich verbiete dir vor meiner Rückkunft dieses Zimmer zu verlassen.

Victorine (die den Fähndrich erblickt.)

Ach, Gottlob!

Herr Vanderk.

Mein Sohn!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, der Fähndrich, der Obrist von Palmfeld, und der Rittmeister, sein Sohn.

Der Fähndrich.

Mein Vater!

Herr Vanderk.

Mein Sohn . . . laß dich umarmen, ich hoffte nicht dich wieder zu sehen.

Der Obriste.

Ja, Sie sehen ihn wieder, und das mit allen Ehren, beym Element, mit allen Ehren.

Der Fähndrich.

Ich bringe Ihnen hier die Herren von Palmfeld.

Herr Vanderk.

Meine Herren!

Der Obriste.

Mein Herr, ich stelle Ihnen meinen Sohn vor . . . . Mußte nicht gerade mein Sohn sein Gegner seyn?

Herr Vanderk.

Wie! ist es möglich, daß diese Sache . . .

Der Obriste.

Wohl, wohl, bey meiner Seele, wohl geschlichtet, ich will es Ihnen erzählen.

Der Rittmeister.

Erlauben Sie mir zu reden, mein Vatter.

Der Fähndrich.

Was werden Sie sagen?

Der Rittmeister.

Vergönnen Sie mir diese Sache.

Der Fähndrich.

So rächen Sie sich denn.

Der Rittmeister.

Die Erzehlung würde zu kurz seyn, wenn Sie, mein Freund, sie machten, und nun ist Ihre Ehre die Meinige. (zum Herrn Vanderk.) Es scheinet, mein Herr, daß Sie von der gestrigen Begebenheit sowohl als mein Vater unterrichtet waren. Ich sage also nur, was Sie noch nicht wissen können. Wir fanden einander auf dem bestimmten Platze; ich rannte auf ihn loß; ich schoß; er drang auf mich ein; er sagte zu mir: Ich schiese in die Luft, und that es. Hören Sie, sprach er, indem er sich fest an mich schloß; ich glaubte gestern, daß Sie auf meinen Vater schmäheten, indem Sie von einem Kaufmanne redeten; ich habe Sie beschimpft, ich habe gefühlt, daß ich unrecht hatte; ich bitte Sie um Vergebung; sind Sie nicht zufrieden? So reiten Sie zurück, und wir wollen von neuem anfangen. Ich kann Ihnen, mein Herr, nicht ausdrücken, was in mir vorgieng: Ich stürzte mich von meinem Pferde herab; er that ein gleiches, und wir haben uns umarmt. Ich bin meinem Vater begegnet; ihm, dem Sie....

dem

dem Sie während dieser Zeit eine Gefälligkeit leisteten. Ach mein Herr!

Der Obriste.

Ha! bey meiner Treue, Sie wußten es; ;und ich wette, daß diese drey Schläge an der Thüre .... was für ein Mann sind Sie? In diesen Augenblicken verpflichteten Sie mich! Ich meines Orts bin standhaft, ich bin ehrlich; aber bey einer solchen Gelegenheit hätte ich an Ihrer Stelle den Baron von Palmfeld zu allen Teufeln gejagt.

Herr Vanderk.

Ach! meine Herren, wie ist es so schwer von einem grossen Kummer zu einer grossen Freude hinüber zu treten!

Victorine (reißt dem Fähndrich seinen Hut aus der Hand.)

O Himmel! Ach, mein Herr!

Der Fähndrich.

Was gibt es Victorine?

Victorine.

Ihr Hut ist von einer Kugel durchlöchert.

Der Rittmeister.

Von einer Kugel? Ach, mein Freund! (Sie umarmen sich.)

Herr Vanderk.

Meine Herren, ich höre ein Getöse. Wir werden uns zu Tische setzen; erweisen Sie mir die Ehre der Hochzeit beyzuwohnen. Man lasse sich ja nichts im Hause merken: das Fest möchte dadurch gestört werden. (Zum Rittmeister.) Nachdem was vorgegangen ist, mein Herr, können Sie nichts anders als der gröste Freund oder der gröste Feind meines Sohns seyn, und Sie haben keine Freyheit zu wählen.

Der Rittmeister (küßt dem Herrn Vanderk die Hand.)

Ach, mein Herr!

Der Obriste.

Bravo, Bravo, mein Sohn, das war recht.

Victorine.

Mir selber, mir selber. Ha Grausamer!

Der Fähndrich.

Wie froh bin ich dich wieder zu sehen, meine gute Victorine.

Herr Vanderk.

Schweige Victorine.]

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, Frau Vanderk, Henriette, der Regierungsrath.

Frau Vanderk.

Ach! bist du hier, mein Sohn? Kan man auftragen lassen, mein lieber Freund? Es ist schon spät.

Herr Vanderk.

Diese Herren wollen uns ihre Gegenwart gönnen. (zum Obersten und seinem Sohne.) Hier, meine Herren, habe ich die Ehre Ihnen meine Frau, meinen Schwiegersohn, und meine Tochter vorzustellen.

Der Obriste.

Was für ein Glück verdient nicht eine solche Familie!

Drenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Die Gräfinn.

Die Gräfinn.

Man sagt, mein Neffe sey zurück gekommen. Ha! Bist du hier mein liebes Kind? Ich habe in einem fort nach dir gefragt, in einem fort nach dir geschrien. Wie sehnlich hat mich nach dir verlangt! Ach! dein Vater ist so wunderlich, so gar wunderlich, dir am Hochzeittage deiner Schwester ein Geschäfte aufzutragen.

Herr Vanderk.

Gnädige Frau, Sie verlangten Kriegsleute zur Gesellschaft; hier sind welche. Helfen Sie mir Ihnen zusprechen, daß Sie bey uns bleiben.

Die Gräfinn.

Ey so! es ist der alte Baron Palmfeld.

Der Obriste.

Wie! Sie sind es Frau Gräfinn? Ich hätte Sie in Franken gesucht.

Die Gräfinn.

Was schaffen Sie hier?

Der Obriste.

Sie sind, gnädige Frau, beym wackersten Manne, beym aller .... beym aller ....

Herr Vanderk.

Ey Herr Obrister, lassen Sie uns in den Saal gehen, da können Sie Ihre Bekanntschaft erneuern. Ach, meine Herrn! Ach, meine Kinder! Ich bin in der Trunkenheit der grösten Freude. (Zu seiner Gattin.) Hier ist unser Sohn.

(Er umarmt seinen Sohn, und der Sohn seine Mutter.)

Vierzehender und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Anton. (im Vorzimmer.)

Anton.

Der Wagen steht an der Thüre, mein Herr, und .... (Indem er in das Cabinet tritt.) Ach Himmel! .... Ach GOtt .... Ach mein Herr!

Herr Vanderk.

Nun, nun Anton. Ey, ey! Doch der Kopf steht ihm heute nicht am rechten Orte.

Die Gräfinn.

Der Mensch ist ein Narr, man muß ihn einsperren.

Victorine. (Lauft auf ihren Vater zu, legt ihm die Hand auf den Mund und umarmt ihn.

Herr Vanderk.

Stille Anton. Mache, daß wir zu Tische kommen.

(Indem die Gesellschaft abgeht, sagt Anton:)

Anton.

Ich weiß nicht, ob ich träume. Ach, welch ein Glück! Ich muß blind gewesen seyn. O Jugend, Jugend! Wirst du niemals bedenken, daß auch die verzeihlichste Unbesonnenheit dich und die deinigen unglücklich machen kann?

Ende des Schauspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sedaine, Michel-Jean,

Der Philosoph, ohne es zu wissen

Frankfurt ; Leipzig 1767

P.o.gall. 2220#Beibd.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10099489-2
VD18 14546965-001